

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 64 Pfg.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserten werden Montags, Mittwochs und Freitags bis 12 Uhr angenommen.

Insertionspreis 10 Pfg. pro veraposterte Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitranbender und tabellarischer 25 mit 10% Zuschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt in Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Roghorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Zambberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Roghorn, Rütts-Roitzsch, Rausch, Realschule, Reutanneberg, Niederwartha, Oberermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Beene, Sachsdorf, Schandewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Roghorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropp, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Zichunke, Wilsdruff für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Zichunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 1

Sonnabend, den 4. Januar 1908

67. Jahrg.

Gewerbegericht.

Die Gemeinde **Oberspaar** ist durch Beschluß des Gemeinderates vom 16. Dezember 1907 dem gemeinsamen Gewerbegericht für Gemeinden im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft Weissen beigetreten.

Es wird dies, nachdem die Königl. Kreis-Amtshauptmannschaft Dresden das aufgestellte übereinstimmende Ortsstatut am 28. Dezember 1907 genehmigt hat, mit dem Hinzufügen bekannt gemacht, daß der Bezirk des genannten Gewerbegerichtes die Gemeinde Oberspaar mit umfaßt.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Sonnabend, den 4. Januar 1908, nachmittags 7 Uhr

öffentl. Stadtgemeinderatsitzung.

Tagesordnung: Einweisung der neugewählten Herren Stadtherren.

Wilsdruff, den 31. Dezember 1907.

Der Bürgermeister.
Kahlenberger.

1105

Im Jahre 1907 haben folgende Herren das Bürgerrecht der hiesigen Stadt erteilt erhalten:

- Böhmg, Johannes, Dr. jur., Amtsgerichtsassessor.
- Friedrich, Clemens Hugo, Mediziner.
- Gehardt, Emil Otto, Lehrer.
- Giehll, Kurt Walter, Hotelwirtsch.
- Geißler, Friedrich Hermann, Reiter-Verkehrsmittelwirtsch.
- Serber, Friedrich Hermann, Gendarmen-Brigadier.
- Heine, Gustav Robert, Tischler.
- Haische, Heinrich Robert, Scherenschnitter.
- Höfer, Friedrich Ernst, Tischler.
- Kühne, Ernst Arthur, Lehrer.
- Krehschmar, Karl Wilh. Maschinist.
- Kronfeld, Ernst, Dr. jur., Rechtsanwalt und Kgl. Sachl. Notar.
- Kluth, Franz Josef, Tischler.
- Lippert, Heinrich Oswald, Privatist.
- Lantisch, Wilhelm Bruno, Tischler.
- Mußbach, Ernst Bruno, Tischler.
- Müller, Karl Oskar, Dekorationsmaler.
- Matthes, Rudolf Bernhard, Klempnermeister.
- Nichter, Hermann Paul, Tischler.
- Romberg, Bruno Emil, Zementwarenfabrikant.
- Schneider, Ernst Paul Martin, Lehrer.
- Scheide, Karl Hermann, Maschinenarbeiter.

- Scherber, Ernst Eduard, techn. Bureauassistent.
- Tröger, Robert Siemens, Steuereinsamler.
- Thomas, Albert Wilhelm, Buchhalter.
- Taschenberger, Friedrich Wilhelm, Privatist.
- Uhlmann, Max Hermann, Metzgerei.
- Walter, Adolf Gustav Richard, Drechsler.
- Zichunke, Clemens Arthur, Buchdruckereibesitzer.
- Zichunke, August Reinhold, Privatist.

Wilsdruff, am 2. Januar 1908.

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

Bei uns sind eingegangen vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom Reichsgesetzblatt

das 18. und 19. Stück Jahrgang 1907, Nr. 46 b m. 51 des Jahrgangs 1907.

Diese Eingänge, deren Inhalt aus dem Anschläge in der Hausflur des Rathhauses ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang in hiesiger Kanzlei zu jedermanns Einsicht aus.

Wilsdruff, am 31. Dezember 1907.

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

1100

Die Anmeldung der Kinder, die Eltern schulpflichtig werden, hat Donnerstag den 16. und Freitag den 17. Januar vormittags 10-12 und nachmittags 2-4 Uhr im Direktorzimmer (Schulgebäude 1. Stockwerk) zu erfolgen.

Folgendes ist zu beachten:

- Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis zum 27. April d. J. das 6. Lebensjahr vollenden.
- Angemeldet werden können auch die Kinder, die bis zum 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollenden.
- Für die in Wilsdruff geborenen Kinder ist nur der Impfschein, für alle auswärts geborenen Kinder sind Taufzeugnis und Impfschein vorzulegen.
- Bei Kindern aus gemischten Ehen, die nicht dem Bekannte des Vaters folgen sollen, ist der Nachweis des an Gerichtsstelle abgeschlossenen Erziehungsvertrages beizubringen.
- Die Kinder sind möglichst mitzubringen.

Wilsdruff, am 3. Januar 1908

Die Schuldirektion.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 3. Januar.

Landesverräter verhaftet.

In dem holländischen Grenzort Baals hielt sich seit einiger Zeit ein früherer Sanitäts-Major fest auf, der vor 3 1/2 Jahren von einem deutschen Truppenteil desertiert und in den dringenden Verdacht des Landesverrats geraten war. Der Polizei in Aachen gelang es, den Mann zu verhaften, als er die deutsche Grenze überschritten hatte, um im nächsten Wirtshaus nach Koblenz zu telephonieren. Er wurde nach Aachen gebracht und nach einem polizeilichen Verhör der Militärbehörde ausgeliefert.

Mehr Polizeisoldaten in Kamerun.

Die Polizeitruppe in Kamerun ist jetzt 500 Mann stark. Sie soll um 50 Mann vergrößert werden. Die Truppe muß zurzeit folgende 15 Plätze besetzen. Duala, Bercota, Bua, Rio del Rey, Oshoinge, Tinto, Johann-Albrechtshöhe, Mandame, Djouff, Jaunde, Alonclinga, Koa, Loioorf, Kriol, Kampa. Sie ist demnach sehr stark verplüßert und die an dem einzelnen Platz bestellte Zahl von Soldaten sehr gering. Damit die wichtigeren Stationen stark besetzt sind und auch bei der Stammtruppe in Duala Soldaten in genügender Zahl gehalten werden können, soll eben eine Vermehrung der Truppe um 50 Farbige erfolgen.

Theorie und Praxis.

Rohhaupter und Auer haben zwei bayerische Landtagsabgeordnete, beide Vertreter der jüngsten Wahlen, beide Sozialdemokraten, Jener als Eisenbahnerkassierer in Diensten des Staates, dieser als Beamter der Münchener Ortskrankenkasse in Diensten einer sozialdemokratischen Verwaltung.

Rohhaupter erhielt auf Ansuchen von der Staatsregierung den nötigen Urlaub zur Ausübung seines Landtagsmandates, und, neben den Diäten als Abgeordneter, den Fortbezug seines Tagelohnes für die Dauer der Land-

tagstheorie zugesichert. Er besaß den Geschmack, auch noch den Mehrverdienst zu verlangen, den er bisher durch Akkordarbeiten, über seinen Tagelohn hinaus, erworben habe. Die kgl. bayerische Staatsregierung bewilligte auch dieses!! Die sozialdemokratische Presse fand das in bester Ordnung. Wie dem Staat, wenn er Rohhaupter seinen Tagelohn nicht bezahlt hätte! — Sozialdemokratische Theorie!

Auch Herr Auer erhielt seinen Urlaub zur Ausübung seines Landtagsmandates. Als er aber meinte, daß seine Arbeitgeber, die Generalversammlung der Ortskrankenkasse, auch sein Gehalt weiter gewähren müssen, da sprachen diese — lauter waschechte Genossen — mit Janter Auer: Ja, Auer, das ist ganz was anderes! Was beschließen, Herr Auer während der Landtagsession seinen Gehalt als Kassendirektor zu entziehen! — Sozialdemokratische Praxis!

Wieder eine Bombenexplosion in Barcelona

Vor dem Hause San Dionisio 40 ereignete sich Dienstagabend eine Bomben-Explosion, durch welche ein Schuhmann getötet, ein anderer Schuhmann und ein Häubler schwer verwundet wurden. Die explodierte Bombe ist eine Artilleriegranate und hat bedeutenden Sachschaden angerichtet. In nahe gelegenen Lyceum-Theater, wo gerade eine Tannhäuser-Aufführung stattfand, zersprangen alle Fensterscheiben, so daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte.

Skavenhandel in Australien

Aus Melbourne wird berichtet: Im Anschluß an die wegen grausamer Behandlung der Eingeborenen West-Australiens erhobenen Beschuldigungen will die Zeitung „Perth Morning Herald“ aus sicherer Quelle erfahren haben, daß im nordwestlichen Landesteil die Polizei regelmäßig außer Raum auch eingeborene Mädchen auf Floßbooten ins Innere des Landes transportiert, wo sie an Weiße, die auf den Landstationen beschäftigt sind, zum Verkauf gelangen. Die Polizei zwingt die Mädchen zur Mitfahrt.

Die Schmugglerschlacht.

Auf den gelben Fluten des Jang-Tse-Kiang, des „Weltmeerjohannes“ in der Nähe des Kinshan ist es zwischen einer Flottille chinesischer Kanonenboote und einer Salzsäuremugglerbande zu einer regelrechten Schlacht gekommen und nach heftigem Kampfe wurden die Regierungsschiffe gefangen und erobert. Schon seit Jahren bildet das Treiben der Salzsäuremuggler in jenen Regionen für die Regierung eine Quelle steter Sorge; sie sind durchweg wohlbewaffnet, streng organisiert und seitdem die Kanonenbootsflottille von 200 Fahrzeugen auf die Hälfte reduziert wurde, wuchs ihre Macht und Bweglichkeit immer mehr. Die chinesischen Kanonenboote, die dort die Überwachung des Handels versehen, sind alle kleine alte Dampfer, deren einzige Armierung aus einem oder zwei altmodischen Vorderladern besteht; sie sind keineswegs geeignet, den unternehmenden Schmugglern Respekt einzuflohen. Als in den letzten Monaten das gegenwärtige Treiben immer größere Dimensionen annahm, entschloß man sich zu einem offenen Schloß. Fünf der als Rundschiff ausgehenden Boote zogen endlich auf eine überlegene Schmugglerflottille; der junge ehrgeizige Offizier der die Boote befehligte, entschloß sich trotzdem zu einem sofortigen Angriff. Die Schmuggler aber waren auf ihrem Posten. Im Nu ward das erste Kanonenboot umringt, der junge Führer fiel als erstes Opfer einer mehrfachen Fülllade und nach schlimmen Verlusten suchten die Regierungsschiffe ihr Heil in einem höchst beschleunigten Rückzug. Der Kommandant der Kanonenboote auf dem Jang-Tse-Kiang, Taotai Tu beschloß, die drei Schiffe auszuweichen und ordnete einen sofortigen zweiten Angriff an. Alle verfügbaren Kanonenboote, neuzehn an der Zahl, wurden zusammengezogen. Aber auch die Schmuggler waren nicht müßig gewesen, und als die Regierungsschiffe anrückten, sandten sie 28 Dampfer, die kampfbereit überbarren. Die Schmuggler scherten sich gesamt dem Vorteil der Offensiv und eröffneten sofort das Feuer auf die Kanonenboote. Von Nachmittag bis zum Ein-

bruch der Dunkelheit währte der Kampf. Schließlich gelang es den Angreifern, alle Kanonenboote zu erobern. Ein Teil der wenigen Offiziere und Matrosen, die den Kampf überlebten, konnte sich retten, indem sie über Bord sprangen und schwimmend entkamen. Das Schicksal dieser aber, die den Schmugglern in die Hände fielen, mag man an dem Fall eines Joloffiers ermessen, der vor rümpflicher Zeit mit aufgeschwemmten Augen und atemlos am rechten Arm sterbend am Ufer gefunden wurde. Die Schmuggler sollen ihren Sieg übrigens nur durch ihre überlegenen Handfeuerwaffen errungen haben, die sie trefflich zu handhaben wussten. Während man auf den Kanonenbooten die Zeit damit verbrachte, die mehr schmutzigen als verdorbenen Kanonen zu bereinigen, entfaltete das Geschwader der Angreifer bereits den Angriff, daß er zu, Juni, ein, hat dem stehenden telegraphisch, eine neue Flotille von 12 als 15 Schiffe ausgerüstet, an deren Spitze er selbst die, auf dem Yangtsekiang neue erobert hofft, sodas, auf dem Yangtsekiang neue Schmuggler, ausbleiben werden.

Das Drama von Allenstein.

Das Drama, das bisher die Ermordung des Majors von Schoenebeck umgab, hat sich gelichtet. Vom Vorstehenden Kriegsgerichts wurde Dienstag nachmittags folgende Mittheilung gemacht: „Infolge des vom Kriegsgericht zusammengetragenen Beweismaterials hat die Ermordung des Majors von Schoenebeck beschuldeter Hauptmann von Goeben ein umfassendes Geständnis abgelegt. von Frankenbera.“ Montag wurde Frau von Schoenebeck von 3-6 Uhr kriegsrichterlich vernommen. Sie gab an, daß Offiziere, die in ihrem Hause verkehrten, immer nur die Flurtür benutzten. Sie machte dann noch weitere Angaben, die mit dem obgelegten Geständnis in Verbindung zu bringen sind. Dienstag um 12 Uhr mittags begann nun die Vernehmung des Hauptmanns von Goeben, die bis 3 Uhr dauerte, und die mit dem umfassenden Geständnis endete. Es verriet, der Hauptmann habe zugegeben, wiederholt des Nachts im Hause des Majors verbracht zu haben. Sicherheitshalber habe er in alle Fälle stets einen Revolver bei sich getragen. In der Nacht nun habe das verbotene Öffnen der Flurtür ein Geräusch verursacht. Der Major sei erwacht und habe ihn, den Hauptmann, überrascht, der dann den Major niedergestreckt habe. Dieses Geständnis entspricht vollkommen dem Standpunkt, auf den auch die militärische Untersuchungsbehörde von vornherein sich gestellt hatte. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft überwiesen worden. Am 6. Ubr. wurde bekannt, daß Frau von Schoenebeck wegen Anstiftung zur Ermordung ihres Gatten verurteilt und in das Gefängnis eingeliefert worden sei. Im Interesse der weiteren Untersuchung soll tiefstes Schweigen über den weiteren Fortgang der Affäre beobachtet werden. Gerüchtele verläutet, daß Hauptmann von Goeben die Tat eingestanden habe, um die Frau zu schützen, und daß diese die Tat begangen habe. — Einem in Allenstein verbreiteten Gerücht zufolge soll Hauptmann von Goeben schon längere, ja wochenlang mit dem Revolver in der Tasche herumgegangen sein und nur auf eine Gelegenheit gewartet haben, den Major zu erschließen. Hauptmann von Goeben hat schon am Freitag im Laufe des Tages an einen Verwandten in Berlin folgendes telegraphiert: „Bin verheiratet, werde wohl verurteilt werden.“ Ueber die gerade in bezug auf die eheliche Pflichten sehr freien Anschauungen der Frau v. Schoenebeck, die eine geborene Ländersfrau ist und aus Berlin stammt, kursieren schon seit längerer Zeit in der Stadt die schlauesten Gerüchte, die nun mit der Verhaftung ihre Bekräftigung gefunden haben.

Weiter wird gemeldet: Major von Schoenebeck ist in der letzten Zeit geistig nicht mehr intakt gewesen. Die Eheleute waren sich völlig entfremdet durch einen Vorfall, der schon mehrere Jahre zurückliegt. Major von Schoenebeck lebte einmal unerwartet von einem Jagdausflug heim in den Augenblick, als ein junger Offizier seine Wohnung verließ. Seit dieser Zeit machten sich die ersten, leisen Anzeichen einer Geistesstörung bei ihm bemerkbar. Frau v. Schoenebeck ist übrigens in Berlin nicht ganz unbekannt. Ihr Name wurde in Berlin bereits in einem Bucherprozeß genannt, in dem mehrere Offiziere als Zeugen auftreten mußten. Einige dieser Herren waren durch den Aufwand, den sie als Vertreter der schönen und liebenswürdigen Frau machten, in die unangenehme Lage gekommen, sich an Richter wenden zu müssen. Die junge Frau war mit Offizieren in Zivil wiederholt in Berliner Wirtshäusern. Ein Fenster des Obergeschosses in der Villa in Allenstein benutzte sie geradezu als Signalstation für 3 Personen, die bis nach dem Stadtwald hin zu sehen waren.

Die schwarze Maske des Hauptmanns v. Goeben.

Hauptmann v. Goeben erlitten am 24. Dezember, so wird dem „B. Z.“ gemeldet, bei einem Friseur in Allenstein, um sich eine schwarze Gesichtsmaske zu kaufen, die er angeblich am ersten Weihnachtstage während einer Gesellschaft in der Villa des Majors von Schoenebeck gebrauchen wollte. Besonderen Wert legte der Offizier auf eine Dichtung für die Augen. v. Goeben hat tatsächlich der Gesellschaft bei Major v. Schoenebeck am ersten Weihnachtstage beigewohnt, natürlich ohne zunächst die Maske zu benutzen. Diese hatte vielmehr Frau v. Schoenebeck in ihren oberen Kammern verborgen. Kurz nach 11 Uhr, noch ehe die anderen Gäste aufbrachen, verabschiedete sich Hauptmann v. Goeben, der dem Weine stark zugegeben hatte, von seinem Wirt. Er öffnete die Haustür und ließ sie schwer zufallen, als wäre er auf die Straße gegangen. In Willkür eilte er leise nach den oberen Gemächern hinauf und verbarg sich im Zimmer der Frau von Schoenebeck. Bald darauf ging der Major in sein Schlafzimmer, da er am anderen Morgen früh mit von Goeben zur Jagd wollte. Noch im Halbschlaf hörte er ein verdächtiges Geräusch. Er griff nach seinem Revolver. Einen Augenblick später trat ihm ein Unbekannter ent-

gegen und firetete ihn durch einen Saub nieder. Gegen 12 Uhr entfloh der Mörder durch das Fenster nach der Wohnung, wo er Zivilkleidung anlegte. Später des er nach Villa Schoenebeck zurückkehrte, um es wahrscheinlich bei dem schwarzen Gerüche dieses Wirtes geföhrt und erstlich, daß die Leiche weit worden wäre. Es wäre dann nach einigen Tagen gewesen, daß die Untersuchung auf nicht ausgesetzte Kisten lassen können. Ein Kontre-Selbstmord-akt-Patrouille indessen verurteilte diese Ab-mit einem Mord schrieb Frau Major v. Schoenebeck an Hauptmann von Goeben einen Brief, in welchem sie einander sagte, wie sie sich in ihren beiden Aussagen vor Gericht verhalten wollten! Dieser Brief wurde gefunden, worauf v. Goeben ein Geständnis ablegte. Gegenwärtig schreibt der Verhaftete in seiner Zelle zu Langenssee seine Memoiren aus dem Burenkriege nieder.

Allenstein, 2. Jan. Die schwarze Larve, die von Goeben trug, wurde vom Kriminalkommissar in der Wohnung des Hauptmanns fast ganz verbrannt in der Asche des Dens gefunden. Bezeichnend für die Launen der schönen Frau ist, daß sie einmal einen jungen Offizier veranlaßte, ihr aus dem selbigen Futter seines Mantels einen H-terrot machen zu lassen.

Das Testament des Ermordeten. Das jetzt eröffnete Testament des Ermordeten läßt zwischen den Zeilen die ganze Tragödie der Familie von Schoenebeck lesen. Das Testament ist bereits im Jahre 1902 niedergelegt worden. Der Major hinterläßt ein Barvermögen von rund 85000 Mk., das zu gleichen Teilen den beiden Kindern zufällt. Die Frau, die übrigens ein nicht unbedeutendes eigenes Vermögen besitzt, ist von der Erbchaft ausgeschlossen. Sollte sie, so bestimmt das Testament, dennoch etwa Anspruch erheben, so dürfe sie nur den Pfandteil erhalten. Die Vierte des Majors sollen seinem Bruder zu, während die sehr wertvolle Geweib- und Gehörntammlung des Majors, der ein eifriger Jäger war, an der Sohn des Erblassers übergeht.

Königsberg, 2. Jan. Nach der Königsb. Hartunglaes. Z. hat der Hauptmann v. Goeben in seinem Geständnis erklärt, er sei von der Frau v. Schoenebeck zum Mord ihres Gatten angehetzt worden. v. Goeben will nach seinem Geständnis die an sich vorbereitete Tat in einem an Wobusinn grenzenden Zustande von Verbe-zusetzt begangen haben. — Nachforschungen nach der angeblich in die Aller geworfene Schußwaffe sind im Gange.

Aus Stadt und Land.

Wittlungen aus dem Kreisreise für diese Woche nehmen mit jeder Tag dankbar entgegen.
Wilsdruff, den 3. Januar 1908.

— In Dresden verstarb General General der Infanterie, Generalleutnant J. D. v. Raab. Der hiesige General verstarb zuletzt vor seinem Abzug die 1. Division, die sich aus den beiden Dresdner Infanterie-Regimentern Nr. 100 und 101, sowie aus den Infanterie-Regimentern 102 und 103 (Waizen und Putau) zusammensetzt. Er war der Vorgänger unseres jetzigen Königs in Kommando dieser Division. Als Hauptmann und Kompaniechef im 12. Jägerbataillon (1. Komp.) nahm er am Feldzuge 1866 teil und erwarb sich hier das Ritterkreuz erster Klasse des Albrechtsordens mit der Liegekommandation. Im Kriege 1870/71 führte er die 3. Kompanie der Jäger. In der sächsischen Armee wurde er als eine tüchtige Erscheinung von hoher Gestalt und sehr männlichem Charakter hoch angesehen.

— Auf ein 200jähriges Bestehen können die beiden sächsischen Infanterie-Regimentern Nr. 106 und 107 am 2. Juni zurückblicken. Die beiden Regimentern liegen in Leipzig, bilden die 4. Infanterie-Brigade Nr. 48 und führen gegenwärtig die Bezeichnung: 7. Infanterie-Regiment „König Georg“ Nr. 106 bzw. 8. Infanterie-Regiment „Prinz Johann Georg“ Nr. 107.

— Keine Einführung des Einzelstehes. Auf die Einabe des königlichen Landesmedizinal-Kollegiums betr. Einführung des Einzelstehes bei der Abendmahlfeier hat das evangel. luth. Landeskonfessionamt geantwortet, daß es zwar die Bemerkungen der Abendmahlstische angeregt habe, daß es aber, solange bloß die Möglichkeit, nicht auch die Tatsächlichkeit von Gesundheitsabwägungen durch Benutzung des gemeinsamen Abendmahlstisches erwiesen sei, Bedenken tragen müsse, die Einführung des Einzelstehes allgemein anzuordnen.

— Als Bürger der Stadt Wilsdruff wurden im vergangenen Jahre dreißig Einwohner in Pflicht genommen.

— Befördert: Reise-lokomotivführer Geißler in Wilsdruff zum Lokomotivführer.

— Die Geflügelausstellung des Wilsdruffer Geflügelzüchter-Vereins, welche Sonntag, den 5. Januar im „Hotel weiser Adler“ eröffnet wird und bis 7. Januar dauert, übertrifft an Zahl der Ausstellungsnummern fast die vorherigen und an Qualität der Tiere darf sie als eine gute und gelungene bezeichnet werden, da viele Spezial-Klasse-Züchter aus Sachsen die Ausstellung mit ihren Tieren reich ein. Das Arrangement ist so geordnet, daß die Tiere an Farbe und Zeichnung allenthalben zur Geltung kommen und das durch breitere Gänge einem jeden Besucher Gelegenheit geboten ist, die Tiere bequem und nicht föhrend zu bestaunen. Dadurch ist die Gewähr gegeben, daß ein jeder Züchter und Besucher zufriedenge stellt die Ausstellung verläßt.

— Die Sektion Wilsdruff vom Bezirks-obstbauverein Tharandt beabsichtigt, sich demnächst als selbständiger Bezirksobstbauverein aufzutun. In der am Sonntag nachmittags 4 Uhr im Hotel Löwe stattfindenden Versammlung soll darüber endgültig Beschluß gefaßt werden.

— Fast 20 Grad unter Null wurden heute früh vom Thermometer abgelesen. Alle Welt klagt über die

harte Kälte. Die Stadtverwaltung läßt anfragen, ob heute abend die Hauptbühne der Wasserleitung abgeperrt werden, um ein Zutrieren der Leitungen zu vermeiden. Sehr zu hoffen kommt die kommende Kälte — abgesehen natürlich von den Kohlenlieferanten — der Eis-ernte, die mit Eiser betrieben wird.

— Das humoristische Konzert der Stadt-Kapelle, das sonst am Neujahrstag stattfand, wird diesmal am Hohenjohrstag abgehalten. An Zutritt wird es der Veranstaltung, auch diesmal nicht fehlen.

— Lozen, 2. Januar. Am 1. Januar vollendeten sich 25 Jahre, daß unser Gemeindevorstand Gotlob Hermann Schumann in uneigennützig gefeierter Amtstätigkeit als Gemeindevorstand in unserm Ort gewirkt hat. Die Königl. Amtshauptmannschaft ehrte den Jubilar durch ein Anerkennungs-schreiben. In demselben spricht die Aufsichtsbehörde ihren Dank und ihre Anerkennung für sein fleißiges und treues Wirken im Dienste der Gemeinde aus. Von Seiten der Gemeinde, der Kirchen- und Schulbehörde wurde der Jubilar am frühen Morgen beglückwünscht. Die Gemeinde ehrte ihn durch ein schönes Geschenk und eines Ehren-diploms. Möge dem Jubilar noch eine lange gefeierte Amtstätigkeit bei voller Gesundheit beschieden sein.

— Der Knabenhort in Deuben veranstaltet auch dieses Jahr wieder eine große Winterleistung. Den Hauptgewinn bildet eine Koch-einrichtung für 100 Mk. Der 2. Gewinn ist eine Nähmaschine für 75 Mk. Die Ziehung findet am 22. März statt. Das Los kostet 50 Pf., auf 10 Lose wird ein Freilos gewährt. Lose sind in Wilsdruff erhältlich bei Herrn Apotheker Tzschackel und Herrn Bahnhofsrestaurateur Schumann.

Vermischtes.

* Für 2 Millionen Mk. Hunde verbrannt. Man schreibt der „Zit.“ aus San Francisco: Der ver-rühmteste Hühnerhundstall von Amerika und höchstwahrscheinlich der ganzen Welt ist nicht mehr. Die „Brookside“-Ställe, die dem Villonär und bekannten Sports-mann Georg Green gehörten, sind durch eine große Feuer-brunst vollständig vom Erdboden vertilgt. Wenn man bedenkt, daß in den ausgedehnten Stallgebäuden fast 250 dieser edlen Tiere gehalten und gepflegt wurden, und wenn man weiß, welche kolossale Preise für reinerastige Hühnerhunde gezahlt werden, wird man die Größe des materiellen Verlustes verstehen können. Von diesen Hunden, deren Klugheit und Spüsinn sprichwörtlich sind, wurden die ersten reinerastigen Exemplare, die zur Anlage der Zucht dienten, von dem Züchter fast mit Gold auf-gewogen. Eigentlich ist es ja schwer, den wirklichen Wert eines Hundes zu schätzen, doch halten Züchter und Sportsleute die Summe von 2 Millionen Mark für die erlesene Zucht Mister Green als zu tief gegriffen. Durch die Unvorsichtigkeit eines Wärters sind das Hauptgebäude Feuer. Dieses griff mit solcher Schnelligkeit um sich und verbreitete solche Hitze, daß es bei den offenbar sehr mangelhaften Vorkehrungen gegen Feuergefahr unmöglich war, dem Gebäude nahe zu kommen oder gar den Brand zu löschen. Seit dem Neujahr 1907 haben die Hunde ihrem Besitzer nicht weniger als 600 Preise und 170 Ehren-diplome eingebracht und jetzt ist ihm nur ein einziges Exemplar übrig geblieben. 23 Jahre angestrengter Arbeit, sorgfältigster Pflege und Zuversicht sind an einem Tage vernichtet worden, doch will Herr Georg Green sich nach in diesem Winter nach Schottland auf die Suche nach reinerastigen Exemplaren begeben, um seine Arbeit von neuem zu beginnen, und eine neue Zucht anzulegen.

Einbruch in eine Goldwarenfabrik. In der Goldwarenfabrik von Hugo Böhm in Sadowa-Gund sind Goldketten, Ringe, Uhrenten und Nadeln im Werte von 40 000 Mark von den Einbrechern geraubt worden.

Kirchennachrichten

- zum Sonntag nach Neujahr und Epiphaniafest.
An beiden Tagen Kollekte für die Heidenmission.
- Wilsdruff.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Ztg: Römer 14, 7-9).
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.
Fest der Erscheinung Christi.
Vorm. halb 9 Uhr Besuche und hell. Abendwacht. Anmeldung vorher erbeten.
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Predigtzgt: Joh. 12, 20-23).
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.
 - Grumbach.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.
Epiphaniafest.
 - Resselsdorf.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Ztg: Matth. 23).
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst. (Ztg: Matth. 23).
Epiphaniafest.
 - Limbach.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Epiphaniafest.
 - Sora.**
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Epiphaniafest.
 - Blantenstein.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Epiphaniafest.
 - Tanneberg.**
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Epiphaniafest.

Markt-Bericht.

Ferkelmarkt in Wilsdruff: Auftrieb: 9 Stück. Preis pro Stück: 7-14 Mark.

Wir geben hierdurch bekannt, dass wir die
Geschäftsstelle
 der neu gegründeten
Dresdner Ziegel-Konvention
 übernommen und das
Verkaufsbureau
 in unserem Grundstück in
Dresden-Altstadt
Scheffelstrasse 3, I
Fernsprecher No. 4164

eröffnet haben.
 Bei Bedarf an **Mauer-, Grundbau-, Essen- und Rohbau-Ziegeln** bitten wir sämtliche Anfragen über Preise, Lieferungsbedingungen etc. an die unterzeichnete Stelle zu richten.

Gleichzeitig weisen wir noch darauf hin, dass die Gebiete der
Dresdner Ziegel-Konvention
der Ziegel-Konvention für Pirna und Umgegend
 (Geschäftsstelle unsere Zweigstelle Pirna, Fernsprecher No. 611)
 und der **Ziegel-Konvention des Plauenschen Grundes**
 (Geschäftsstelle unsere Depositenkasse Plauenscher Grund in Deuben, Fernsprecher No. 111)

durch Sonderverträge zur Vermeidung gegenseitiger Konkurrenz geschützt sind. Die Geschäftsstellen werden Anfragen etc. wegen Ziegellieferungen prompt erledigen, bezw. an die zuständigen Stellen weitergeben.

Dresden, im Dezember 1907.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
 Abteilung Dresden.

Preiswerter Einkauf in
Loden-Joppen, Aermel-Westen, Stoff-Hosen, Arbeits-Hosen, Normal-Hemden, Barchent-Hemden, Unter-Hosen
 (auch extra warme),
Hosenträger, Socken
 für Männer, Burschen und Kinder

bei **Emil Glathe, Wilsdruff.**

Gehilfe

auf Stück, Paletot und Rock, per sofort gesucht.
Max Zimmermann, Woborn.

Damen mit eigener Arbeit können die **Damenschneiderei** erlernen.
A. Rind, Dresdenstraße 237.

Für 1. Februar wird ein **fleißiges sauberes Mädchen** für Küche gesucht.
Hotel Adler, Wilsdruff.

Steindruckerlehrling.
 Junger Mensch, der Lust hat **Steindrucker** zu werden, kann unter günstigen Bedingungen sofort oder hern in die Lehre treten.
Arthur Schunk, Wilsdruff, Buch- und Steindrucker.

Zum **Neu- und Anstricken** von Strümpfen, Aermelwesten usw. empfiehlt sich **G. Wolf, Campersdorf 14.**

Eine freundliche Wohnung in der 2. Etage, Stube, 2 Kammern und Küche per Osten zu vermieten.
Rosenstraße 81.

Eine Wohnung, Stube, Kammer und Zubehör.
Stadtgraben Nr. 25.

Eine freundliche Wohnung ist zu verm. bei **Erwin Vogel, Rosenst.**

Wohnung in der 2. Etg., 9 Zimmer, Keller und Bodenraum, mit Zentralheizung und elektrischem Licht per 1. Jan. 1908 zu vermieten.
Katzmühle.

Ein Pferd mit 2 Geschirren, sowie 3 Bogen und 2 Schlitten, sind, weil überflüssig, preiswert zu verkaufen.
Schmiedewalde.

Eine schwere Kuh, worunter das Kalb saugt, ist wegen Nachzucht zu verkaufen.
Dietze, Seeligstadt.

Karpfen, Aale, Schleien
 empf. bl. **Otto Bretschneider, Restaurant „Stadt Dresden“, Telephon No. 46.**

Echter Malz-Kaffee Pfd. nur noch 32 Pfg.
 bei 5 Pfd. 29 Pfg.
 bei 10 Pfd. 27 Pfg.
 empfiehlt **Chocoladen-Onkel am Markt 101**

Wer sich einen guten feinen Liqueur selbst bereiten will, der kaufe nur die echten **Günther-Essenzen.** zu haben in Wilsdruff bei Herrn **Apotheker Tzschaschel.**

Chrenertklärung.
 Die von mir gegen den Schlosser Herrn Ernst Bitterlich und Fräulein Hedwig Schulze ausgesprochene Beleidigung nehme ich als unwahr zurück.
Röhrsberg, d. 1. Jan. 1908.
Paul Petrich.

Räumungs-Ausverkauf
 aller Waren zu erstaunlich billigen Preisen.
Eduard Wehner, am Markt.
 Bitte die Spezial-Angebote in den Blättern zu beachten.

Poetzsch Kaffee 100, 120, 140, 160, 180, 200 Pfg. per Pfund.
Poetzsch Tee 160, 200, 240, 300, 400, 500 Pfg. per Pfund.
 Originalpackung der Firma Richard Poetzsch - Hoflieferant - Leipzig Kaffee-Grossrösterer - Tee-Import
 deren feine und höchst ergiebige, vielfach prämierte Produkte allgemein bevorzugt werden erhältlich in Wilsdruff bei: Oskar Jünger, Konfituren, in Tharandt bei: Emma Weinhold, Konfituren

Altenberg, Erzgeb. Bez. Dresden (Suskurort).
Eisenbahnschule für die Zwecke der Staatsbahn den Realschulen gleichstehend.
Städtische höhere Lehranstalt Reifezeugnis berechtigt u. a. zur mittleren Post- u. Telegraphenbeamten-Laufbahn.
 Ueber 900 Schüler fanden Anstellung.
 Neuer Kurs: 25. April 1908. Prospekt gratis durch die Schulräthe oder das Bürgermeistramt. Alle Prüflinge von 1901-1907, zusammen 340, fanden Anstellung im Postdienst.

Sie allein haben den Schaden davon.
 Wenn Sie statt des echten Kathreiners Malzkaffee irgend eine minderwertige Nachahmung mit nach Hause nehmen. Der echte „Kathreiner“ hat den würzigsten, kaffeeähnlichsten Wohlgeschmack. Achten Sie deshalb beim Einkaufe genau auf die Kennzeichen des echten Kathreiners Malzkaffee! Diese sind:
 1. Das geschlossene Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild u. Namen d. Pfarrers Kneipp.
 2. Die Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken“.
 Sie ersparen sich Ärger und Enttäuschung, wenn Sie sich die angeführten Kennzeichen des echten „Kathreiner“ fest einprägen und jede Nachahmung energisch zurückweisen.

Haemorrhitee ist bei Haemorrhoidalbeschwerden und damit verbundenen Krankheiten anzuwenden.
 Hauptlager: **Löwenapotheke Wilsdruff** Markt 1 Wt.

Karpfen Schleien u. Aale empfiehlt A. Siebig.

Erdbohrer, „Baumpfleger u. Rosenschoner“.
 Zum Düngen der Bäume, Sträucher, Weinstöcke etc. sowie zum Segen der Baumpfähle. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben liegen aus. - Prospekte gratis. - Dieses überaus nützliche und unentbehrliche Instrument empfiehlt **R. Paul Hegewald, Kesselsdorf i. S. am Bahnhof.**

Doktor Arnikaöl, a 75 Pf. Weber's Arnikaöl, a 50 Pf. als Allerbestes geg. Haarausfall u. Schuppenbildung empf. d. Apotheke zu Wilsdruff.

Was der **Erfinder** wissen muss.
 Aufklärendes Hilfsbuch für Erfinder. Von Ingenieur Fr. Weid, Dresden 9, Pirnaische Str. 1. - kostenlos.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen die älteste **Rohschlächterei** von A. Mensch, Pot-schappel. Telephon Nr. 735.
 Bei Unglücksfällen bin mit Trans-portwagen sofort zur Stelle

Wer für sein **Schlachtpferd** den höchsten Fleischpreis erzielen will, wende sich selbst an die **Rosenschlächterei** von **Bruno Ehrlich, Deuben.** Nichtlaufende Pferde werden sofort per Bogen abgedolt.

Schmiedelehrling sucht für Ostern, evtl. früher **Windschüttel, Klipphausen.**



27. grosse allgemeine Geflügel-Ausstellung in Wilsdruff

vom 5. bis 7. Januar 1908 im Hotel weißer Adler.
Geöffnet: Sonntag von vorn 11 Uhr bis 6 Uhr nachm.
 Montag von vorn 9 Uhr bis 6 Uhr nachm.
Eintritt: für Erwachsene 30 Pfg., für Kinder 10 Pfg.
Lose, à 50 Pfg., sind während der Ausstellung an der Kasse zu haben.

Einem recht zahlreichen Besuch entgegensehend,
 das **Ausstellungskomitee.**

Sindenschlößchen Grosses Bockbierfest mit Ballmusik.

Am Sonntag den 5. Januar
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein **G. Horn**

Gasthof Klipphausen. Karpfenschmaus mit starkbesetzter BALLMUSIK.

Am Sonntag, den 5. Januar
 Anfang 4 Uhr.
 wozu mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwartet und freundlichst einladet **Otto Schöne.**

Gasthof zum Erbgericht Limbach. starkbesetzte BALLMUSIK.

Am Sonntag, den 5. Januar
 verbunden mit Polonaise und Verteilung von Festgeschenken,
 wozu freundlichst ladet **Ernst Kubisch.**

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde. Großes Preis-Stat-Tournoi.

Am Hohenjährestag (Montag) von nachmittags 4 Uhr an
 Hierzu ladet freundlichst ein **Arthur Läubrich.**

Gasthof Sühdorf. Karpfenschmaus, verbunden mit Ball.

Am Sonntag, den 5. Januar
 für ff. Speisen und Getränke ist bestens u. bereit,
 Hierzu laden freundlichst ein **Friedrich Becker u. Frau.**

Großer Räumungs-Ausverkauf

Ich biete mit diesem Ausverkauf Gelegenheit, gute, reguläre Waren außergewöhnlich billig zu erwerben, bis zur Hälfte des bisherigen Preises

Paletots, Jacketts 5, 7 1/2, 10 Mt. 2c	Blusen 1 1/2, 2, 3 Mt. 2c	Fertige Röcke von 2 Mt. an.
Kinderkleidchen für 50 Pf.	Schürzen für 20 Pf.	Kinderhauben 50 Pf.
Kleiderbarchent Meter 40, 50, 60 Pf.	Sendenbarchent Meter für 30 Pf.	Hauskleiderstoffe Meter 50, 75 Pf. 2c.

Sturze Kleider-Neste sehr billig.
Eduard Wehner
 am Markt.

1908. Januar (31 Tage)	 Nur für meine treue Kundschaft! Die Verteilung der Weihnachts-Präsente beginnt am 1. Januar und endet mit dem 15. Januar. Wilsdruff. Emil Glathe.	1908. Januar (31 Tage)
Mittwoch		Mittwoch
Neujahr.		

Hotel goldener Löwe.



Am Hohenjährestage, 6. Januar, wie alljährlich so beliebt geworden
grosse humoristische Konzert
 vorder hiesigen Stadtkapelle.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Familienbes. 3 Stück 1 Mark, an der Kasse zu haben
Nach dem Konzert Großer Ball.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Emil Römisch.**
 Eintritt 40 Pfg.
Max Schlöffer.

Mein ganzes Lager in
Winter-Jacketts
 für Damen und Kinder
 sowie auch
Câpes
 verkaufe ich, um damit zu räumen, zu bedeutend ermässigten Preisen, einzelne Stück zur Hälfte des Verkaufspreises.
Emil Glathe,
 Wilsdruff.

Der Tag, an dem ich auf eine 25jährige Tätigkeit als Ortsvorsteher der lieben Gemeinde Lotzen zurückblicken durfte, wurde mir verschönt und unvergesslich gemacht durch unerwartet zahlreiche Beweise der Anerkennung. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis des Herzens, hierfür meiner vorgesetzten Behörde, den Vertretern der Orts-, Kirchen- und Schulbehörden und allen Gemeindegliedern für diese Aufmerksamkeiten
 aufrichtig und herzlich zu danken.
 Lotzen, am 3. Januar 1908.
 Hermann Schumann, Gemeinde-Vorstand.

Gebrauchte Dynamos und Elektromotoren

kaufte, tauscht, verkauft, repariert **Max, Dresden L. El. Post 5174.**

Gasthof Blankenstein. BALLMUSIK.

Am Sonntag, den 5. Januar
 Hierzu ladet ergebenst ein **G. Gutth.**

Gasthof Fördergersdorf. Karpfenschmaus mit Ball

Zu meinem, d. 6. Januar stattfindenden
 lade freundlichst ein **Oskar Senne u. Frau.**

Prima Angellschiffisch, Hermann Schöb.

prechtvolle, zarte Fische, nur 20 Pfg., empf. hlt
 Alle Marinaden aus: Barchente, Bismortel-Delikatess und Dering in Gelee, russ. Sardinien, Delikatessen in ganzen, halben und Viertel-Dosen, sowie alle anderen Fischwaren und Süßkräuter empf. hlt äußerst billig **d. O.**

Wer liebt Steckenpferd-Silienmilch-Seife

ein zartes, reines Gesicht, weiches, jugendliches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint?
 Alles dies wird erreicht durch die echte
Steckenpferd-Silienmilch-Seife
 à St. 50 Pf. bei:
Paul Fleisch und Otto Fänstl.

Uhr mit Kette

22. Dezember zwischen Meissen, Wilsdruff und Fördergersdorf verloren. Nachrichten Nr. 608 Geschäftst. d. Bl.

Obstbau-Verein. Versammlung

Am Sonntag, den 5. Jan. 1908, nachm. 4 Uhr
 im Hotel Löwe
 Besprechung und Beschlussfassung über Ab-
 lösung des Vereins vom Tharauter
 Bezirksvereins und Bildung eines selbst-
 ständigen Bezirksvereins.
 Erscheinen aller Mitglieder notwendig!
Thomas.

Gasthof Limbach. Anstich d. allbeliebten Felsenkell.-Bockbieres.

mit Bratwurst u. Sauerkraut.
 Es ladet freundlichst ein **G. Kubisch.**

Gasthof zur Krone Kesselsdorf. Ballmusik.

Am Sonntag, den 5. Januar
 ff. Kaffee u. selbstgebackene Pfannkuchen.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Eduard Fehrmann.**

Rünzel's Zahnfitt à 50 Pf.

flüssigen zum schmerzlosen Selbstplombieren hohler Zähne empfi. die Apotheke zu Wilsdruff
 Hierzu zwei Beilagen und **„Welt im Bild“.**

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 1.

Sonnabend, 4. Januar 1907

Preisrätsel.

Wortspiel.

Es sind 8 Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umwandlung des Anfangsbuchstabens ein neues Hauptwort unter b zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang etwas Zeitgemäßes.

- | | |
|---------------------|------------------|
| a | b |
| 1. Blume | kleiner Behälter |
| 2. Verwandter | Abdämmerung |
| 3. Tierische Waffe | Empfindung |
| 4. Rückstand | Baum |
| 5. Verkehrsinstitut | Getränk |
| 6. Zahlwort | Getränk |
| 7. Fangvorrichtung. | Himmelsbewohner |
| 8. Bauwerk | alte Stadt |

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine Bücher-Prämie aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Unzutrefflichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Adresse des Absenders enthalten.

Betrachtung zum Sonntag nach Neujahr.

Luc. 2, 21. „Da ward sein Name genannt, Jesus“ und Apostelgesch. 4, 12. „Es ist in keinem Andern Heil“.

Wie lieblich tönt die Kunde,
Sie geht von Mund zu Munde,
Daß ein Erlöser ist!
Ja, lieblich und erquickend,
Beseligend und entzückend
Ist schon der Name, Jesu Christi!

Ja, einen Namen aber alle Namen hat der Vater dem Sohne gegeben! Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Gatte und Freund sind köstliche Namen, aber köstlicher, bedeutungsvoller ist der Jesus Name, denn er nennt uns den, der der Segen aller Geschlechter ist, Israels Licht, aller Heiden Trost, auch mein Erlöser und Heiland — Im Namen Jesu! Da ist darum das Lösungswort aller Gläubigen; in seinem Namen leben und leiden, wirken und ruhen sie; sein Name ist ihnen ein festes Schloß, dahin sie fliehen, wo sie Schutz, Heil und Sicherheit finden. Wenn ich ein Werk beginnen will, so denke ich: Nun wohl, im Namen Jesu! Wenn ein Leiden um seinetwillen mich trifft, so hulde und tröste ich mich im Namen Jesu! Es ist sein Wille, daß ich leiden soll, das stärkt mich. Er wird mein Werk mit seinem Segen begleiten, das macht mir Mut; er wird die Hindernisse überwinden, die Schwierigkeiten beseitigen helfen, das läßt mich nicht ermüden, noch ermatten, denn die auf den Herrn harrten, kriegen neue Kraft, daß sie aufstehen mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. — Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in

dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn (Kol. 3, 17). Dieser apostolischen Ermahnung will ich freudig und treulich nachkommen. Im Namen Jesu, mit Vertrauen auf seine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, mit dem Vertrauen auch auf seinen Segen, an dem alles gelegen ist, im Gehorsam gegen seinen heiligen Willen, und in seinem Sinn und Geist, im Geiste selbstverleugnender Liebe will ich wirken oder leiden, wie er es ordnet und fügt; dann, weiß ich, wird durch ihn alles dem Vater im Himmel angenehm und mir selber gut und heilsam sein in Zeit und Ewigkeit.

Im Namen Jesu habe ich drum das neue Jahr begonnen; im Namen Jesu will ich's fortsetzen und beschließen, wenn es der gnädige Wille eines Gottes in Christo Jesu ist! —

Aus Sachjen.

Wilsdruff, den 3. Januar 1908.

Die städtischen Kollegien von **Rönnigstein** vollzogen am Montag in einer gemeinschaftlichen Sitzung die Wahl des Bürgermeisters an Stelle des in den Ruhestand tretenden langjährigen Bürgermeisters Reitziger. Die Versammlung wählte mit sämtlichen neunzehn Stimmen den Bürgermeister Engelmann, der kürzlich in Sonntag nicht wiedergewählt worden ist.

Die drohende lokale Besteuerung des Bieres in **Leipzig** mit 65 Pfg. das Hektoliter scheint noch einmal vorzutragen, da aus den Rängen der Hausbesitzer und Metzgermeister im Stadtverordneten-Kollegium ein Anzahl Herren mit Rücksicht auf die wirtschaftliche bedrückte Lage namentlich der kleineren Gastwirte sich zu den prinzipiellen Gegnern der Biersteuer geäußert haben, so daß diese keine Mehrheit im Stadtverordneten-Kollegium finden wird.

Auf der Landstraße zwischen **Wilsdruff** und **Höhndorf** wurde der Geländeerwerber eines **Hohenstein Ernsthaller** D. S. Latiosgesellschafts, der eine große Waldfläche von 100 Hektar, abends von einem Wegelagerer angefallen und erhielt einen Schlag in die Hand. Der Räuber wachte sich mit einem eisernen Schlüssel und versetzte dem Räuber einen derben Schlag auf den Kopf, so daß dieser bewußtlos vom Wagen stürzte.

Am 3. Feiertag vormittags verunglückte beim **Ruscheln** ein in **Oberwiesenthal** zu Besuch weilender Herr aus **Leipzig**, der am rechten Fuße einen doppelten Knöchelbruch erlitt. Auch am Sonntage waren Unfälle geringerer Natur zu verzeichnen.

Beim **Ruscheln** schwer verletzt wurde der 6 Jahre alte Knabe und sein 4jähriges Schwesterchen eines **Erwachsenen** in **Johannegeorgenstadt**. Die beiden Kleinen rutschten die steile Straße an der Südseite des Marktes hinab und fuhren direkt in ein um die Ecke liegendes zweistöckiges Geschäft. Während das Mädchen einen Halsbruch erlitt, wodurch ein Auge sofort ausstieß, trug der Knabe außer anderen Verletzungen einen Beinbruch davon. Nach Aussagen von Zeugen ist die Schuld den beiden Kleinen selbst zuzurechnen.

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überleitet von Leo van Heemstede.

15] (Nachdruck verboten.)

„Ein ungeheurer Witz!“ sagte Thoren halb lachend, halb demütig, aber es ist etwas in seinem Antlitz, das mir gefällt.“

„Ich habe es Ihnen ja gesagt, er ist der Beste von der ganzen Kompanie. Es hat auch Mühe genug gekostet, die Sie ankam zu bringen.“

„Still! Der Alte ruft uns, die frischen Pferde sind vor.“

Aktes Kapitel.

„Sieh mal, Hermine!“ rief Antveven plötzlich, als sie die letzte Station hinter sich hatten.

„Was gibt's?“ fragte sie erschreckt emporsahrend; denn sie war gerade ein wenig eingeschlämmt, ohne es selbst zu wissen. (Hermine 15. Nr. 7.)

„Du wirst begrüßt auf dem Gebiete von Ngarrungan.“

Drei, vier Raketen stiegen plötzlich in die dunkle Nacht hinauf und hinterließen einen Regen von bunten Sternen, die zwischen den großen Himmelsbildern einen Augenblick aufleuchteten, um gleich wieder zu verschwinden.

Dann hat Korona doch alles in Bewegung gebracht, sagte der alte Herr unzufrieden.

„Narretisch, Papa“, pflichtete Antveven spöttisch bei. „Du wirst noch ganz andere Dinge sehen, alle Kampongs (Dörfer oder Weiler) sind auf den Beinen.“

„In der Tat lieh sich ein wirrer Lärm japanischer Musikinstrumente vernehmen, der selbst das Geräusch der Räder überdeckte.“

„Ist das für uns?“ fragte Hermine erstaunt.

„Ja, gewiß für Dich und für den dummen Jungen, der so in der Ecke hockt und garnicht so geedrt zu werden ver-

dient“, sagte ihr Schwiegervater, endlich seinem verhaltenen Kerger Lutz machend.

Hermine überließ es eifrig fast, sie fühlte sich beschämt und erniedrigt in der Person ihres Mannes. Eine unbestimmte Furcht vor sakralischen Dingen überkam sie und herabte sie der Sprache.

Am liebsten hätte sie sich an Thoren festgeklammert und ihm zugerufen: „Nicht weiser, nimm mich mit! Ich vertraue Dir allein, Iwan! Ich bin bange vor all den sonderbaren Menschen.“ Aber gleich darauf wies sie diesen Gedanken als eine Sünde, als eine Beleidigung ihres Mannes von sich; er würde ihr zur Stütze sein, sobald sie ihn nur besser kannte.

Sie überwand die Umwandlung eck weiblicher Angst und sah hinaus. Überall brannten Lichter, überall waren Feuerbecken angezündet zu Ehren der jungen Braut, die ihren Einzug hielt und den Bräutigam noch immer an ihrer Seite vermisste.

Konrad hatte seine Augen geschlossen und sich weit zurückgelehnt; wie in machtloser Wut hatte er die Faust geballt und die satternden Lippen presste er zusammen, wie um die bitteren Worte zu unterdrücken, womit er so gerne den Ausspruch seines Vaters beantwortet hätte.

August richtete sich auf, rieb sich die Augen und sagte: „Sind wir da? Ich höre schon den Tschumtschung.“

„Und den Tscheng-tscheng“, bemerkte Antveven lachend, „famoso Musik, nicht wahr, Hermine?“

„Es macht doch einen wunderbaren Effekt.“

„Aus der Ferne und in der geheimnisvollen Umgebung einer tropischen Nacht“, sagte Thoren. „Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr de Geran, daß Sie mir die Gelegenheit verschafften, einem solchen echt indischen Feste beizuwohnen.“

„Nicht mein Verdienst, Thoren“, war die aufrichtige Antwort, „ich wollte nichts davon, daß meine Tochter die Komödie veranstaltet hat. Sie liebt eben solchen Krampf.“

„Ein Zeichen, daß Tränlein de Geran die Dorfle liebt.“

In vergangener Woche zogen Zigeuner durch **Wilsdruff**. Dabei übten sie auch ihre Spezialkunst, das Wahrsagen, aus. Ein Gutsbesitzer hatte das Verlangen, einen Blick in die Zukunft zu tun und ließ sich also den Zuber vormachen. Dabei mußte er sein wohlgefülltes Portemonnaie öffnen, weil die Sache anders nicht zu machen sei. Er hielt den Geldbeutel treuherzig den braunen Säunern hin und wurde erst später zu seinem Schrecken gewahr, daß von dem Geldbestande ein blankes Zwanzigmarkstück verschwunden war. Natürlich war ihm dieses Krachstückchen nicht mit prophezeit worden.

Die in den 50er Jahren lebende Ehefrau des Ortsdieners **Biebach** in **Oberstrahwalde** erlitt durch Explosion einer Petroleumlampe tödliche Brandwunden. Sie glück einer Feuersäule; das Fleisch ging ihr an Armen und Beinen in Fetzen herab.

Im Krematorium zu **Chemnitz** sind im Monat Dezember 1907 38 Entschlafungen erfolgt. Es waren 29 männlich, 9 weibliche Personen, davon 29 evangelisch, 6 katholisch, 2 israelitisch, 1 Andersgläubige. Aus Chemnitz stammten 18, ferner 15 aus Sachsen, 2 aus Preußen, 3 aus Oesterreich-Ungarn. Im Ganzen fanden im hiesigen Krematorium 428 Entschlafungen statt.

Auf gräßliche Weise verübte der Bergzimmerling **Brüchmann** in **Zwickau**, verheiratet und Vater von 10 Kindern, Selbstmord, indem er Sprengstoff in den Mund genommen und durch eine Zäunmauer zur Explosion gebracht hat. Der Kopf wurde völlig zerschmettert. Der Beweggrund ist nicht bekannt.

Bei der Aufführung durch das **Zwickauer** Theater-Ensemble in **Reichenbach** hatte Direktor **Gelle** in der Titelrolle, ohne es zu ahnen, eine geladene Pistole ergreifen. Er setzte sie an die Stirn und drückte ab. Er brachte sich eine Wunde an der rechten Schläfe bei. Der Vorhang fiel sofort nieder. Direktor **Gelle** hatte die Wafte gegenwärtig, als bald, nachdem die Wunde verbunden war, die Rolle zu Ende zu spielen.

Das jährliche Schützenfest des Wirtschaftsbüßers **Angermann** in **Bühlau** ist am Sonnabend nachmittag beim Schützenschießen auf dem Dorfsteig eingebrochen und ertrunken.

Moderne Ladendiebstähle.

(Praktiken und Schliche der Langfingerzunft.)

Das schöne Fest des Friedens und der Menschenliebe scheint auf die Gemüter der Diebe, Hehler und Genossen seinen sehr veredelnden Einfluß auszuüben. Im Gegenteil, zu keiner Jahreszeit sind die Diebstähle in den großen Warenhäusern, Juwelengeschäften und sonstigen Spezialgeschäften häufiger als vor Weihnachten — oder in den Ländern, wo man sich zu Neujahr beschenkt — vor der Jahreswende. In den Spalten der Blätter pflegt dann die Chronik der Ladendiebstähle nicht abzureißen. Bekanntlich sind es nicht nur die jüngsten Diebe, die von den Geschäftsinhabern gefürchtet werden, sondern auch die mit der sogenannten Manie behafteten Damen aus guten bürgerlichen oder hohen adeligen Kreisen, deren andächtige Anlage seit langer Zeit mit gleichem Interesse von Kriminalisten wie Psychiatern studiert wird. Erst

Antveven lachte auf, und August, der noch halb schlief lächelte mit, Konrad aber hielt sich die Ohren zu.

„Wie rasch die Blumen verwelkt sind!“ sagte Hermine leuzend.

„Ob her, ich werde sie wegwerfen“, meinte Thoren, „eine Braut darf ihren frohen Einzug nicht mit welken Blumen halten.“

„Nein, ich will sie behalten zum Andenken an den Namen dehen, den Du nannstest, als Du sie mir gabst“, flüsterte sie mit feuchtem Blick.

„Und als Erinnerung an die Unhöflichkeit Deines Bräutigams“, feste der alte Herr ärgerlich hinzu.

Ohne ein Wort zu sagen, warf Hermine das Straußchen aus dem Wagen.

Konrad öffnete eben seine großen Augen und schloß sie wieder und nur August fing die Worte auf, die er zwischen den Säunen murmelte und die wie „Allah! Allah!“ klangen.

„Still! es kann doch nichts helfen“, sagte er, gleichsam trötend in mittelböigem Ton.

Niemand, der den Reifswagen da so lustig vorbeifahren sah, während rechts und links die Raketen flogen und die Musik ihre lärmenden Grüße brachte, konnte ahnen, was da drinnen gelitten wurde.

Der Weg stieg nun langsam hinan; denn das Landband der de Gerans lag an dem Abhange eines Berges; ballastische Düste erfüllten die Luft, Hermine halb betäubend. „Das sind die blühenden Kaffeewäldchen“, erklärte Antveven, sich mal nach oben den Berg hinan, Hermine! Ein rötliches Licht, wie ein glühender Brand anzufangen, erhellte die dunklen Massen; die Palmen glühen brennenden Fackeln; wie eine Kette goldener Korallen schlängelte sich eine Reihe von Lichtern nach oben, wie um den Weg zu der großen sprühenden Blutquelle zu weisen. „Nur hat alles großartig gemacht“, sagte Antveven, und August schien seine Ruhe nicht zu haben und beugte sich weit aus dem Wagen heraus.

„Da ist Portias!“ rief er. (Fortsetzung folgt.)



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Siquens, Wilsdruff.

V. 11. 07

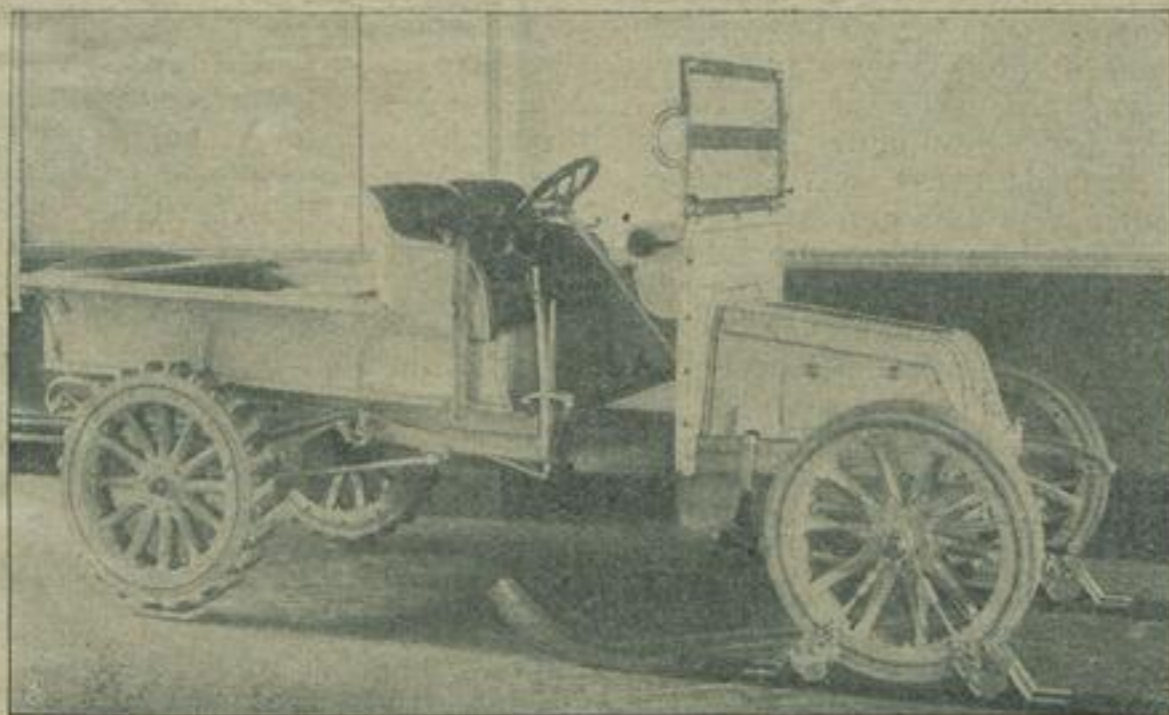
Im Kampfe um den Pol.

In keiner Zeit war das Interesse an den eiserstarrten Polargegenden größer als in der unsrigen, und speziell sind die Bestrebungen, den Pol zu gewinnen erst verhältnismäßig neuen Datums. Die ersten Polarfahrer, von denen uns die Geschichte berichtet, waren die abenteuerlustigen Wikinger, die auf ihren Drachenschiffen weit in die Eisregionen des nördlichen Ozeans vordrangen. Diesen dem Tatendrang und der Abenteuerlust dieser kühnen Seefahrer entsprungenen Fahrten folgten dann nach der Entdeckung Amerikas die Fahrten zur Auffindung der Nordwestpassage, d. h. eines Seeweges um den nördlichsten Teil Amerikas herum nach China und Indien. Erst der Gisaexpedition war es vorbehalten zum ersten Mal diesen Weg zu Schiffe zurückzulegen, nachdem die Existenz der Nordwestpassage allerdings schon vorher festgestellt worden war. Die eigentlich wissenschaftliche Erforschung der Polargegend ist erst ein Produkt unserer Zeit. Die Schwierigkeiten, die sich der Gewinnung des Pols entgegenstellen, sind in erster Linie auf die Unzulänglichkeit der Beförderungsmittel zurückzuführen. Mit einem Schiff ist es unmöglich, sich einen Weg durch die felsenharten Gismassen zu bahnen, und der Versuch Nausens, sich durch die treibenden Gismassen selbst dem Pol entgegenzuführen zu lassen, muß auch insofern als gescheitert angesehen werden, als sich der Pol selbst auf diese Weise nicht erreichen läßt. Im übrigen

war man früher lediglich auf die bei den Eskimos üblichen Hundeschlitten angewiesen, die indessen für längere Expeditionen auch starke Mängel aufwiesen. Neuerdings hat man nun versucht, die Errungenschaften der modernen Technik der Polarforschung nutzbar zu machen, und zwar sind es besonders zwei moderne Verkehrsmittel, denen es vielleicht vorzuziehen ist, die Auffindung des Pols zu ermöglichen: der Luftballon und das Automobil. Die unglückliche Ballonexpedition Andrés ist noch in aller Erinnerung, und ebenso dürfen wir die neuerlichen Pläne Wellmans, den Nordpol im Ballon zu erreichen als bekannt voraussehen. Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß, sobald erst einmal ein wirklich leistungsfähiger lenkbarer Luftballon erbaut sein wird, eine Fahrt nach dem Nord- oder Südpol keine besonderen Schwierigkeiten bieten kann. Ob es allerdings einen großen wissenschaftlichen Wert haben wird, über den Pol dahinzufliegen, mag dahingestellt bleiben. Mehr Erfolg verspricht dagegen die Verwendung eines Motorschlittens, die zum ersten Mal für die englische Südpolarexpedition vorgesehen ist, die unter der Leitung E. H. Shackletons Anfang 1908 von Neuseeland aufbrechen soll. Das untenstehende Bild zeigt uns das interessante Fahrzeug, das gleichzeitig als Wagen und Schlitten verwandt werden kann. Daneben wird die Expedition auch mit Hundeschlitten ausgerüstet sein, deren Leitung Herrn E. Doyce übertragen wurde. Unser zweites Bild zeigt uns diesen neben dem Führer



Leutnant E. H. Shackleton (links), der Leiter der englischen Südpolarexpedition, und E. Doyce (rechts), der Führer der Hundeschlittenabteilung.



Der Automobilwagen und -schlitten der englischen Südpolarexpedition.

der Expedition, dem Leutnant E. H. Shackleton. Ende 1908 will Shackleton von der Erebusinsel aus drei Schlittenreisen unternehmen. Die erste Abteilung soll das König Edward VII. Land möglichst weit erforschen, die zweite soll versuchen den Südpol zu erreichen und die dritte soll den magnetischen Südpol festzustellen versuchen. Der Motorschlitten soll auf der Expedition nach dem Südpol Verwendung finden. Außer den Hunden wird Shackleton auch sibirische Ponys mitnehmen, die nach Shackletons Berechnung soviel leisten wie 18 Hunde, dabei aber nur den dritten Teil an Nahrung beanspruchen. Solange der Motorschlitten brauchbar bleibt, soll er die Ausrüstung und Lebensmittel fortschaffen. Versagt er, so werden die drei oder vier mitgeführten Ponys die Lasten ziehen.

Die Toten stehen auf.

Novelle von E. Herz.



Des selbigen Morgens um zehn Uhr bestieg der Justizrat Dimitrow seinen Schlitten und ließ sich zum Polizeipräsidentium fahren.

Der Chef der in Rußland so gefürchteten und weitverzweigten geheimen Polizei, deren Angestellte überall unerkannt sich zwischen die Menge mischen und den Fäden der Komplotts und dunklen Verbrechen nachspüren, empfing den ihm wohlbekannten Juristen mit zuvorkommender Freundlichkeit. Der Justizrat Dimitrow war kein seltener Gast in diesen Räumen; er hatte schon oft die unschätzbare Hilfe des allezeit bereiten Korps in Anspruch genommen, und seinerseits manchen wertvollen Wink ihm zukommen lassen.

„Es handelt sich um einen Fall, der Ew. Erzellenz gewiß interessieren wird,“ begann Dimitrow, nachdem er sich gesetzt hatte. „Ein gewisser Alexander Walden, Mitglied eines staatsgefährlichen Geheimbundes, der im Jahre 1888 durch Ew. Erzellenz Wachsamkeit ein Ende mit Schrecken nahm, entging damals durch die Flucht der Strafe, die auch ihn wie seine Genossen hätte treffen müssen. Er entkam nach London und lebte dort als Arzt.“

„Warten Sie,“ antwortete der Mächtige, und auf einen Wink von ihm brachte einer der Untergebenen einen starken Aktenband, in dem der Polizeichef blätterte, bis er das Nötige gefunden hatte.

„Alexander Walden?“ fragte er. „Das muß ein Irrtum sein. Der ist tot, und gegen die Toten gehen wir nicht vor. Er fiel im Kampfe mit den Kosaken am 13. Mai 1888. Ueberzeugen Sie sich.“

„Verzeihung, Erzellenz, aber ich muß Ihre Aufzeichnungen berichtigen. Der junge Mann, ein gefährliches Subjekt mit aufrührerischen Tendenzen und staatsfeindlicher Gesinnung, ist noch unter den Lebenden. Er ist irrtümlich tot gesagt worden. Vor einiger Zeit hatte er die Frechheit, hier in Petersburg wieder aufzutauken und die kaiserliche Polizei offen zu verhöhnen. Er scheint sich darauf zu verlassen, daß man ihn nicht wieder erkennen wird, daß dieselben verbrecherischen Ideen noch in seinem Kopfe rumoren, davon habe ich mich gelegentlich eines Besuches, den mir der unbesonnene Mensch machte, selbst überzeugt. Er führte despektierliche Redensarten im Munde gegen den Zaren, unseren kaiserlichen Herrn und gegen dessen allerhöchstes und weißes Regiment. Die bekannten liberalen und demagogisch-revolutionären Phrasen, die er vor acht Jahren in Wirklichkeit zu überlegen beflissen war, brachte er bei dieser Gelegenheit auch wieder an. Ich mache Ew. Erzellenz höflichst darauf aufmerksam, daß es nicht mit der Sicherheit der öffentlichen Zustände vereinbar erscheint, das Individuum frei herumlaufen zu lassen.“

Der Gewaltige strich sich die Bartflügel.

„Ich würde keinen Augenblick zögern,“ entgegnete er, „den genannten Alexander Walden verhaften zu lassen und unschädlich zu machen, wenn mir der unumstößliche Beweis erbracht wäre, daß er mit dem Verächler vom Mai 1888, der in unseren Listen als tot bezeichnet wird, identisch ist. Sie würden mich verpflichten, Herr Justiz-

rat, wenn Sie mich davon überzeugen könnten.“

Dimitrow griff in die Tasche und zog einige Briefe hervor.

„Hier sind Schreiben von seiner Hand, aus London datiert, und zwar aus einer Zeit, welche hinter dem von Ew. Erzellenz angegebenen Termin liegt. Daraus geht zum mindesten hervor, daß er damals nicht seinen Tod bei den politischen Krawallen fand.“

Erzellenz prüfte die Briefe und legte sie bei Seite.

„Ich danke Ihnen verbindlichst, Ihrer Anzeige soll stattgegeben werden. Doch möchte ich fragen: welches Interesse nehmen Sie daran, daß der junge Mann verhaftet wird? Sprechen da persönliche Motive mit?“

„Ich leugne das nicht, Erzellenz,“ erwiderte Dimitrow ruhig. „Im allgemeinen erfülle ich ja nur die Pflicht jedes legalen Staatsbürgers, wenn ich den Staat und die erhabene Person des Zaren gegen verdächtige Elemente schütze. Aber ich gestehe, daß Walden meine Ehre angegriffen und beleidigt und dadurch mein Vorgehen provoziert hat.“

„Die Sachen gehen mich nichts an,“ bemerkte der Chef. „Für die Richtigkeit Ihrer ersten Angaben bürgen Sie dagegen mit Ihrem Wort und Ihrer Stellung.“

„Vollkommen,“ entgegnete Dimitrow. Darauf erkundigte sich der Polizeichef nach der Wohnung des Verdächtigen und gab einem herbeigerufenen Beamten die nötigen Anweisungen. Dimitrow war entlassen.

Die Unruhe, welche ihm seit der Entdeckung der Untreue seines Schreibers peinigt hatte, war fort. Er lehnte sich mit zufriedener Miene in den bequemen Sitz seines Schlittens, zog das dicke getigerte Fell über die spitzen Knien und ließ sich nach seiner Wohnung zurückbringen.

Als Olga Saffanowna die Tür, die in Gregor Waldens Stübchen führte, öffnete, sah der Greis, eine ehrwürdige Erscheinung im silberweißen Haupthaar, am warmen Ofen und beschäftigte sich damit, einem zahmen Dompfaff der vor ihm im Käfig saß, das Sprechen zu lehren. Seitdem seine Augen schwach geworden waren, so daß er keine Zeitung und kein gutes Buch mehr lesen konnte, vertrieb er sich hiermit die Zeit und freute sich, wenn seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt wurden. Er war bekleidet mit einem grauen Schlafrock und seine Füße steckten in warmen Pantoffeln, einem selbstgefertigten Geschenk Olgas.

Das Mädchen setzte sich zu ihm auf die Ofenbank und streichelte seine Hand.

„Väterchen,“ begann sie äußerlich ruhig, während ihr Herz laut klopfte, „kannst du eine gute Nachricht vertragen? Wird es dich auch nicht allzu sehr aufregen?“

„Was sollte es noch Gutes und Schlimmes auf der Welt geben, das mich aus dem Gleichgewicht bringen könnte?“ antwortete Vater. „Du fragst wunderbar, Töchterchen, aber sag' an.“

Olga nahm alle ihre Kraft zusammen, ihr Zittern zu verbergen und fuhr fort: „Es betrifft deinen Sohn Alexander, Väterchen.“

„Alexander ist tot, und die Toten stehen nicht wieder auf. Meine Hände haben seinen Grabstein gefaßt und meine Augen sich blind daran geweint. O Alexander, mein

Sohn, wärest du noch am Leben! Was will man noch von meinem Sohne?“

„Unten steht ein Mann, Väterchen, der sagt, er glaube nicht an Alexanders Tod. Dein Sohn, behauptet er, sei nicht ungelommen, sondern glücklich entflohen.“

Der Greis schüttelte die weißen Locken, aber seine Augen bekamen einen lebhaften Glanz. Was sagst du, Töchterchen? Führe ihn herauf zu mir, damit ich selber mit ihm rede. Wie kommt er zu solcher Behauptung? Wenn er auch unmögliches behauptet, so will ich ihn doch hören, denn er weiß mir etwas zu berichten von meinem Sohne Alexander.“

„Väterchen — der Mann behauptet, er habe ihn selbst gesehen — er lebe in London —“

„Er täuschte sich. Eine Ähnlichkeit trotz ihn.“

„Nein, Väterchen, der Mann ist seiner Sache so sicher — ein ungeheurer Irrtum habe obgewaltet, sagte er, — Alexander sei noch am Leben.“

Durch die Glieder Gregors ging ein Zittern. Die alten runzligen Hände suchten einen Halt und schlossen sich um Olgas reiche Finger.

„Töchterchen — Olga — du hast mich noch nie hintergangen — großer Gott, kann es denn wahr sein?“

„Sieh, Vater, der Mann behauptet noch mehr — aber du darfst dich nicht aufregen, — dein Sohn ist schon auf dem Wege hierher, um seinen alten Vater zu begrüßen — bald wird er da sein —“

Das hohe Greisenbild richtete sich vom Sessel auf. Wie eine alttestamentliche Prophetengestalt stand Gregor Walden da.

„Mein Sohn lebt!“ rief er aus und streckte die Arme aus, als wollte er ihn an das Herz ziehen. Aber dann übermannte ihn eine Schwäche, und er sank kraftlos in den Stuhl zurück. Minutenlang mühte sich Olga um ihn, um die schlimmen Folgen abzuwenden, welche die Eröffnung für Gregor haben konnte. Er erholte sich langsam und wurde ruhiger. Olga glaubte, den letzten Schritt tun zu dürfen.

„Bist du nun stark genug, Väterchen, um den Mann zu empfangen?“

„Fürchte nichts. Ich bin bereit. Wer ist es?“

„Und wenn er schon nahe wäre, daß er selbst — Väterchen —“

„Er selbst? — Alexander?“

Auf dem Antlitz des Greisen lag es wie Sonnenschein. Er hatte still die Hände gefaltet und seine Lippen bewegten sich.

Olga eilte hinunter, um Alexander zu holen. Eine Minute darauf lagen Vater und Sohn sich in den Armen. Die zitternde Hand Gregors lag auf dem braunen Haar Alexanders und tastete an seinem Gesicht.

„Ja, du bist es, mein Sohn. Das Grab hat dich mir wiedergegeben. Gott, ich danke dir. Es geschehen Zeichen und Wunder.“

Olga stand zur Seite und betrachtete feuchten Auges die Gruppe. Immer wieder nannte der Alte den Namen des Wiedergefundenen, und immer von neuem zog er ihn an seine Brust. Heilige Minuten verstrichen, in die niemand besugt ist, störend eingzugreifen.

Später saßen sie zu dreien um den alten Kachelofen, und als Dr. Korich leise heraufkam, um sich an dem Glücke seines Freundes zu weiden, sogar zu vierten. Fra-

gen und Antworten schwirrten unablässig hin und her, und so viel Freude und Licht hatte das ärmliche Stübchen des Einsamen wohl nie beherbergt. Sergius fuhr sich oft mit dem Handrücken über die Augen, um eine Träne der Rührung fortzuwischen.

Vor allen Dingen wollte der Greis wissen, wie sich das Unglaubliche zugetragen habe und Alexander mußte erzählen, vom Augenblicke seiner Flucht an bis jetzt. Er drängte seine eigene brennende Neugier zurück und wartete, bis ihm auf seine Fragen Antwort werden konnte.

„Als ich erfuhr, daß mein Sohn ein Verschwörer und im Kampf mit den Wühlern des Gesetzes niedergemacht worden sei, umfing Nacht meine Augen. Der Schlag traf mich so hart, daß ich in eine hitzige Krankheit verfiel, aus der ich erst nach langer Zeit unter der Pflege der Spitalschwwestern zum Leben erwachte. Ach, es war ein trauriges Erwachen! Nach und nach erfuhr ich durch Dimitrow, den ich für meinen aufrichtigen Freund hielt, den genauen Hergang. Da ich selber bewußtlos darniederlag, hatte man ihn gebeten, die Leiche meines Sohnes zu rekonoszieren. In der Tasche des Erschlagenen, den sonst niemand kannte, befanden sich Schriftstücke, die auf den Namen Alexander Walden lauteten. Ich bin jetzt fest überzeugt, daß der Glende, der mein nahes Ende erwartete, die sich anbietende Gelegenheit benutzte, um den Irrtum, der betreffs deiner Person sich schon seitaeiert hatte, zu verstärken und mit seinem falschen Zeugnis auch dich für tot zu erklären. So war er mit einem Schläge des Vaters und des Sohnes ledig, denn der Geächtete und Verbannte, der wohl nie wagen würde, seinen Fuß wieder auf russische Erde zu setzen, brauchte er nicht zu fürchten.“

„So muß es gewesen sein“ bekräftigte Sergius. „Ich werden den Menschen für jede Träne verantwortlich machen, die wir alleamt an deinem Grabe geweint haben.“

„Meine Genesung war ihm ein Strich durch die Rechnung. Aber, wie ich jetzt sehe, hat er es vortrefflich verstanden, um seine habgierigen Pläne durchzuführen, mich alten Mann zu täuschen. Du sagst, mein Sohn, du habest Einsicht erhalten in die Verwaltung des Vermögens, das ja während meiner Krankheit und später noch lange andauernder Schwäche wegen seinen Händen allein anvertraut war.“

„Ich halte die gesamte Aufstellung für eine Fälschung“ sagte Alexander. „Eine so unverständige Anlage der Kapitalien traue ich dir nicht zu.“

„Ich glaubte, mich auf ihn verlassen zu dürfen,“ erwiderte der Vater, „und gab schweren Herzens meine Zustimmung zu allerlei Aenderungen, die ich eigentlich nicht gut heißen konnte. Aber er hielt sie für durchaus notwendig, und wußte mir stets die Einwilligung abzuschmeicheln. Mein armer Kopf war noch so wirr von dem Unglück, das mich betroffen hatte, daß ich mich freute, wenn ein anderer die Sorge um mein Geld und Gut auf seine Schultern nahm.“

„Also sollte seine Abrechnung doch stimmen?“ rief Alexander zweifelnd.

„Das wird die Untersuchung erst ergeben, die du nun in meinem Namen fordern mußt. Ich kann es nicht entscheiden; ich weiß ja nicht einmal, ob er uns beiden gleichlautende Angaben gemacht hat. Aber höre weiter. Auf einmal hieß es, ich habe

viel verloren, und mein Vermögen sei auf einen kleinen Rest zusammengeschrumpft. Damals zogen wir hierher, aus Petersburg hinaus, und Olga, die schon früher, als ihre Mutter noch lebte, in rührender Sorgfalt sich um mich alten Mann gekümmert hatte, blieb nun ganz bei mir. Zuweilen erschien der Justizrat und brachte uns Geld; es schien sogar mehr zu sein, als wir nach dem Zusammenbruch des Vermögens erwarten durften. Wir ahnten nicht, daß er uns wissentlich betrog.“

„Es wird alles sonnenklar werden wie der Tag,“ warf Sergius dazwischen. „Für mich besteht kein Zweifel, daß Dimitrow das ganze Vermögen in seine Tasche steckte und Euch allen geschickt seine Spiegelschtereien vormachte.“

„Gräme dich nicht mehr darum, Vater. Mir ist reichlich zurückerstattet, was uns geraubt wurde. Am liebsten schüttelte ich nun den Staub von meinen Füßen und zöge mit Euch allen fort nach England, dem Dimitrow seine Beute überlassend.“

„Halt!“ ipreizte sich Sergius dagegen. „Da wird nichts draus. Das wäre doch noch schöner, wenn er straffrei ausginge. Bedenkst du denn nicht, daß er dich und deinen Vater um acht kostbare Jahre des Lebens gebracht hat? Er hat Euch gestohlen, das teuerste, was der Mensch besitzt, dem Vater das Kind und dem Kinde den Vater, der Braut den Bräutigam, und schließlich auch den Freund dem Freunde. Er hat Euch beiden das Leben genommen und Euch ins Grab gelegt — das alles schreit doch nach Rache.“

„Ja, Sergius, und die wird auch kommen. Aber mein Herz ist nicht davon erfüllt.“

Olga bereitete den Hausgenossen ein einfaches Mittagsmahl. Eine halbe Stunde darauf rüstete sie sich, um mit Walden und Korsch zur Stadt zu fahren. Sie selber wollte für die baldige Abreise nach London sich vorbereiten, und Einkäufe dazu machen, und der alte Gregor bedurfte unbedingt der Ruhe. Die Zumutungen, die der ereignisreiche Morgen an seinen Geist und Körper gestellt hatte, waren zu groß gewesen. Er behauptete zwar, kein Auge schließen zu können, aber als Olga und Walden vor dem Aufbruch noch einmal nach ihm sahen, lag er schon in friedlichem Schlummer und weich gebettet auf seinem Lager.

Die drei anderen gingen zum Wirtshause zurück und liehen die Pferde an den Wagen spannen. Ein Häuflein Dorfbewohner, zu dem schon ein unbestimmtes Gerücht von dem großen Glück, das über Olga Saffanowna gekommen sei, gedrungen war, umstanden gassend das Gefährt. Das Mädchen sah mit den lebhaft geröteten Wangen und den strahlenden Augen, aus denen neue Lebensfreude leuchtete, wunderhübsch aus.

„Du bist noch schöner geworden,“ sagte Walden bewundernd.

Die Pferdchen, muntere kleine Tiere mit zottiger Mähne, von der langen Raft und dem guten Hafer, den sie bekommen hatten, erquickt, griffen mutig aus und liehen ihr Schellengeläute lustig durch die Schneelandschaft oft erklingen.

Nach kurzer Fahrt näherte sich der Wagen den Häusermassen der Stadt und rasselte über das Pflaster von St. Petersburg.

Man fuhr durch die endlosen breiten Straßen und über geräumige weite Plätze, kreuzte die vielverzweigten Kanäle der Newa und kam in den Stadtteil, in wel-

chem sich das Hotel befand, wo Alexander Walden abgestiegen war. Der letztere tauschte mit Olga unaufhörlich Erinnerungen aus. Die Stätten, an denen sie einst gemeinsam wandelten und den Bund ihrer Herzen befestigten, und an welchen Olga fast nur mit den Gefühlen stiller Wehmut und schmerzlichen Gedenkens vorübergeschritten war, bekamen wieder lebendige, frische Farben, und selbst Peter Muschkins altertümlicher Steinkasten, der ihr seit der Katastrophe nur Furcht und Schrecken eingeblüht hatte, gewann ein freundliches Ansehen.

Als der Wagen um eine belebtere Straßenecke bog, begegnete ihm ein anderes Gefährt, in dem nur ein einzelner Mann saß. Nüchtern wollten Alexanders Blicke über den Insassen fortgleiten, aber als er ihn unwillkürlich doch näher ins Auge faßte, erblickte er und stieß einen leisen Ruf der Ueberraschung aus. Zugleich krampfhaft sich Olgas Finger ängstlich in seinen Arm, und ihre großen dunklen Augen öffneten sich weit.

Der da in dem anderen Wagen saß, war Dimitrow.

Einen Augenblick maßten sich die Gegner schweigend, und ihre Blicke tauchten in einander wie zwei scharfe Schwerter. Dann verzog der Justizrat sein Gesicht zu einem höhnischen Lachen, und während er weiterfuhr, musterte er auch die Begleiter seines Feindes. Kaum hatte er Olga Saffanowna aber erkannt, als ein Ruck durch seine Glieder ging und sein habberzerrter Gesichtsausdruck keinen Zweifel ließ, daß er begriffen hatte. Walden hatte das Geheimnis entdeckt! In der nächsten Sekunde bog sein Wagen um die Ecke.

Das unheilvolle Verstehen, das sich in Dimitrows Zügen blitzschnell ausprägte, erweckte in Olga Saffanowna ein unbeschreibliches Gefühl der Angst.

„Der Schreckliche!“ sagte sie leise und stotternd, während jeder Blutstropfen aus ihren Wangen wich, „er weiß alles und wird darauf sinnen, dich zu verderben.“

Auch Dr. Korsch war mit Besorgnis erfüllt.

„Denke daran, Alexander, daß dir immer noch Gefahr droht. Die russische geheime Polizei ist ein furchtbares Instrument in den Händen der Mächtigen und Einflußreichen.“

„Ihr seht Gespenster,“ erwiderte Walden, aber ihm war auch unbehaglich zumute. „Dimitrow wird nach dieser Begegnung, die ihm offenbart hat, daß wir um seine Ränke wissen, keine Lust mehr verspüren, mit uns anzubinden. Er hat selbst so viel zu verbergen, daß ihm eine Aufdeckung der Vergangenheit nur höchst unerwünscht sein kann. Unternimmt er aber Schritte gegen mich, so droht auch ihm Gefahr. Ich denke, wir dürfen beruhigt sein.“

Die beiden andern mußten die Wichtigkeit dieser Gedankenführung anerkennen. —

„Dennoch,“ meinte Olga, „müssen wir auf unserer Hut sein. Ach, ich werde nicht eher Ruhe haben, bis ich dich außerhalb des russischen Einflusses sicher und geborgen weiß. Haben wir denn niemanden in dieser Stadt, dessen Schutz wir genießen könnten?“

„Ich habe schon daran gedacht, mich in den Schutz der englischen Konsulatsbehörde zu begeben,“ sprach Walden darauf.

„Tu das noch heute,“ rief Sergius, „du darfst es auch mit gutem Gewissen. Denn du bist kein politischer Flüchtling, kein vogelfreier Verbrecher, den die Behörde mit

Ein Meister der Stahlschneidekunst.

Nebenstehend bringen wir unsern Lesern das Bild eines eigenartigen Künstlers; es ist der Meister des Stahlschnitts Michel Blumenhuber in Steyr. Für diejenigen unserer Leser, die noch keine Gelegenheit hatten, Stahlschnittarbeiten aus eigener Anschauung kennen zu lernen, möchten wir bemerken, daß die Kunst des Stahlschnitts nicht zu verwechseln ist mit der des Stahlstichs, und daß man sich unter einem Stahlschnitt nicht etwa ein Mittel Ding zwischen Stahlstich und Holzschnitt vorstellen darf. Die Stahlschnittarbeiten Michel Blumenhubers bestehen vielmehr in kunstvoll verzierten Jagdmessern, Papiersehern und ähnlichen Gegenständen, die sich in Kunst- und Liebhaberkreisen der größten Beliebtheit erfreuen. Unser Bild zeigt den Künstler in seinem Atelier. Vor ihm ausgebreitet liegen mehrere Vorlagen. In der Hand hält er ein Instrument in Form eines kleinen Hammers, wie er es zu seinen Arbeiten braucht.

Der Kaiser als Gärtner.

Den Kaiser als Gärtner zeigt uns unser untenstehendes Bild. Gelegentlich seines Aufenthalts in Schloß Highcliff, der herrlichen Besitzung des Obersten Stuart Worthley, hat der Kaiser im Park des Schlosses zur Erinnerung eine Eiche gepflanzt. Alle die gekrönten Gäste, die einmal auf dem schönen Schlosse des Major Stuart-Worthley das milde Klima und den herrlichen Fernblick auf den Kanal genossen, haben zur Erinnerung an ihren Besuch ein junges Bäumchen gepflanzt; unter der sorglichen Obhut des Eigentümers grünt es dann lustig empor, als ein lebendes Andenken an die illustren Gäste. König Eduard hat früher auch wiederholt im Schloß Highcliff geweilt, und so findet sich in dem Park auch ein von seiner Hand gepflanztes Bäumchen, das in der Nähe des großen Fahrweges steht, der den Park durchschnei-

det. Auch der Kaiser hat es sich nicht nehmen lassen, dem alten Brauch zu folgen. Die kleine Eiche, die der Kaiser pflanzte, steht in der Nähe der Kastanie, die König Alfons pflanzte, und der Eiche, die an den Besuch



Michel Blumenhuber, der Meister des Stahlschnittes.

der einfachen Zeremonie. Er unterhielt sich einige Minuten angeregt mit Mr. Stuart-Worthley, dann aber wandte er sich um und mit einem fröhlichen „aber nun an die Arbeit“, bohrte er seinen Spazierstock mit der großen

Oberst Stuart Worthley. „Nun, kommt her und beendet das Geschäft.“ Mit Louise Stuart Worthley empfing vom Kaiser den Spaten und zusammen mit ihrer Schwester machte sie sich ans Werk. Der Kaiser beobachtete sie und erklärte schließlich die Arbeit für wohl gelungen. Nachdem der Kaiser im Parke von Highcliff die junge Eiche gepflanzt hatte, pflanzte er übrigens an demselben Tage noch einen zweiten Baum, eine junge Zeder, und zwar geschah dies im Parke von Wilton House, dem schönen Schloß des Grafen Pembroke, dem der Kaiser einen Besuch abstattete. Graf Pembroke ist der „High Steward“, das heißt „Oberhofmeister“ des Königs. Der Kaiser besichtigte die weltberühmte Bilder- und Statuensammlung seines Hauses eingehend und interessierte sich besonders für den Turm und Turm, die von Holbein entworfen wurden. Zu Tisch führte der Kaiser die Tochter des Grafen, Lady Murial Herbert. Herbert ist der Familienname des Grafen von Pembroke. Die hübsche Sitte, zur Erinnerung an irgend ein denkwürdiges Ereignis Bäume zu pflanzen, ist ungemein verbreitet. Wir erinnern hier nur an die Friedenseichen, die man fast in jedem Ort finden kann. Auch an Kaiser Wilhelm I. erinnern zahlreiche Eichen, die dieser eigenhändig gepflanzt hat. Aber es brauchen nicht immer große politische Ereignisse oder fürstliche Personen zu sein, denen zu Ehren Bäume gepflanzt werden. An manchen Orten besteht zum Beispiel der originelle Brauch, daß jeder junge Mann, der im Begriff steht, in den Ehestand zu treten, einen Baum pflanzen muß. Auf diese Weise entstehen allmählich ganze Baumalleen oder kleine Wäldchen. Für größere Orte dürfte sich dieser Brauch allerdings kaum durchführen lassen. Nehmen wir zum Beispiel an, daß in Berlin jeder Ehestandskandidat einen Baum pflanzen wollte, so müßten sich in wenigen Jahrzehnten ganze Urwälder um Berlin bilden. Die Abholzungsfrage wäre damit allerdings mit einem Schlage erledigt und die Klagen über „Waldver-



Der Kaiser pflanzt eine Eiche im Park des Schlosses.

wüstung“, die in jedem Jahre im preussischen Abgeordnetenhaus angestimmt werden, müßten verstummen. Vorläufig indes besteht keine Aussicht, daß dieser Brauch in Berlin eingeführt wird.

Eisenzwinge in die Erde, ergriff den schlanken, kleinen Eichbaum und senkte ihn in die Grube. Dann begann er Erde auf die Wurzeln zu schaufeln. „Eine gute Übung das“, meinte der Kaiser dabei. Er rief nach den Töchtern des

wüstung“, die in jedem Jahre im preussischen Abgeordnetenhaus angestimmt werden, müßten verstummen. Vorläufig indes besteht keine Aussicht, daß dieser Brauch in Berlin eingeführt wird.

Schloss Highcliff und seine Umgebung.

Wir bringen unsern Lesern heute eine Abbildung des Schlosses Highcliff, das dem Kaiser während seines mehrwöchigen Erholungsaufenthalts in Südbengland zur Wohnung diente. Das Schloß ist von dem englischen Premierminister Lord Bute an der steilen Küste von Hampshire um das Jahr 1760 erbaut worden. Manche Stücke der inneren Einrichtung gemahnen noch heute an die Familie Bute.

Jetzt mit den dazu gehörenden Vorstädten über 60 000 Einwohner zählt und noch immer im Wachsen begriffen ist. Bournemouth hat eben eine Winteraison und eine Sommeraison. Im Herbst wird das Seebad von den reichen Leuten aufgesucht, die nicht nach der Riviera reisen können oder wollen. Auch König Eduard weilte schon mehrfach an dieser englischen Riviera. Er schlug dann seinen Wohnsitz ebenfalls in Highcliff Castle auf — bei einer Gelegenheit pflanzte er zur Erinnerung ein Bäumchen,

jener gesättigten englischen Ruhe spenden Sonne und Licht, durchbrechen den burgartigen Charakter der Bauformen und verwandeln ihn in die freundlich gelassene Bornehmheit eines englischen Landhauses. Die Räume bergen noch eine Reihe interessanter alter Einrichtungsgegenstände: der Vater der Lady Waterford, ein eifriger Sammler, hat seinen von Frankreich mitgebrachten Möbelschätzen hier eine neue Heimat geschaffen und die entzückenden Empirezimmer erwecken die Freude aller Kenner. Ein



Schloß Highcliff an der englischen Südküste, das dem Kaiser für seinen Erholungsaufenthalt zur Verfügung gestellt wurde.

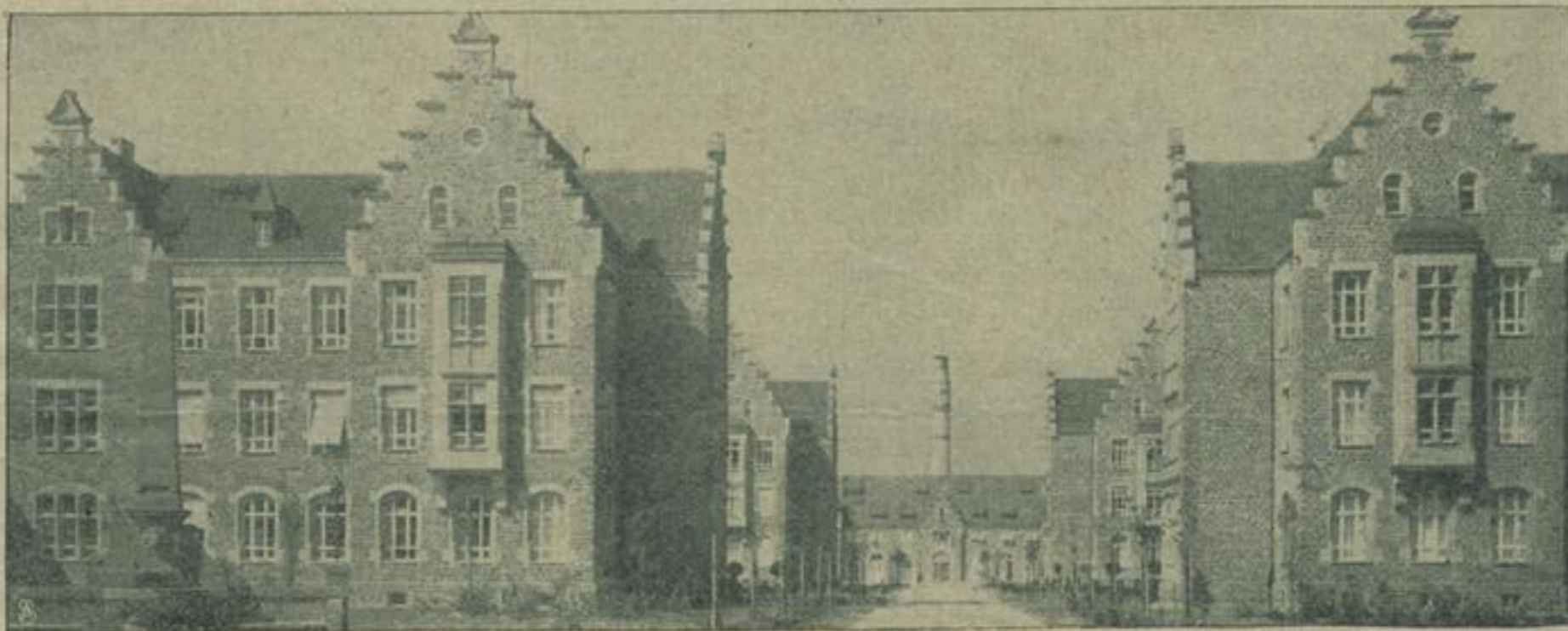
Das Schloß liegt zwischen Christchurch und Bournemouth an einer Meeresbucht, die selbst im Winter ein verhältnismäßig warmes Klima aufweist, jedenfalls aber gegen Winde völligen Schutz gewährt. 5 Grad Celsius ist die niedrigste Temperatur, die hier seit Jahren selbst in den kältesten Wintern registriert wurde. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wußte man diese klimatischen Vorzüge noch nicht zu schätzen. Da machten einige Londoner Aerzte die sehr gewinnbringende Entdeckung, daß das von der Seeluft zugewehrte Djon in Verbindung

das nun in der Nähe des großen Fahrweges lustig grünt — und auch das Herzogspaar von Connaught hat schon öfters den wohlthuenden Einfluß der hellen, klaren, staubfreien Luft an diesem Küstenwinkel genossen, denn die Gegend von Highcliff gilt als die sonnigste von ganz Süd-England, und die Londoner wissen, daß die glücklichen Bewohner jener kleinen Landstrecke annähernd dreimal soviel Sonnenschein genießen, wie die Einwohner der nebelgesegneten englischen Hauptstadt. Schon Lord Bute, der ursprüngliche Besitzer des

Teil der Einrichtung entstammt dem Hause des Marschalls Ney; zwei andere Stühle berufen sich auf die einstige Eigentümerschaft Napoleons und eine Reihe von dekorativen Zieraten, Fensterumsfassungen und reizend ausgearbeitete Nischenfüllungen entstammen der Grande Maison des Andelys bei Rouen.

Ein Musterkrankenhaus.

Das neue städtische Krankenhaus in Karlsruhe entspricht sowohl seiner baulichen Anlage



Die neue städtische Krankenhausanlage in Karlsruhe: Die innere Straße zwischen der Medizinischen und Chirurgischen Abteilung.

mit der harzigen Ausdünstung der Föhren einen ausnehmend günstigen Einfluß auf die von den großstädtischen Arbeitsbedingungen zerrütteten Nerven ausübt und die Lungen vorzüglich stärkt. Sie kauften Land im Tal der Bourne, das damals noch um einen Spottpreis zu haben war, und bauten einige Heilanstalten. Dann kamen die Landspekulanten, welche Logierhäuser und Gasthöfe bauten; so ist im Laufe von 50 oder 60 Jahren in den Tannenwald hinein die Stadt Bournemouth gebaut worden, die

Schloßes, hatte, seinen Lieblingsneigungen folgend, auf Highcliff einen botanischen Garten angelegt, und hier kultivierte er mit Eifer die ersten Fuchsen, die in England eingeführt wurden. Das Schloßgebäude wurde von Lord Stuart de Rothesay errichtet; ein schönes Beispiel englischer Schloßbaukunst, Würde, Kraft und Anmut in sich einigend. Schlauke Zinnen krönen die freundlichen, von alten Genranken malerisch überkleideten Mauern. Hohe, schmale Fenster, gotische Portale von

wie seiner inneren Einrichtung nach durchaus den modernen hygienischen Anforderungen. Der umfangreiche Häuserkomplex ist gleichsam eine kleine Stadt für sich. Das untenstehende Bild zeigt uns die Hauptstraße dieser Stadt, die zwischen der Medizinischen und Chirurgischen Abteilung hindurchführt. Man hat bei dem Bau des Krankenhauses das Korridorssystem in Verbindung mit einzelnen Pavillons angewandt. In der Anstalt können 600—650 Kranke Aufnahme finden.

Recht fangen und unschädlich machen dürfte, sondern, wie wir alle wissen und wie du hoffentlich auch beweisen kannst, ein mit Unrecht Verfolgter, der unschuldig in das Verderben mit hinein gerissen wurde. Mit den hochverräterischen Plänen deiner Genossen hättest du nichts gemein. Hättest du gewußt, um was es sich im letzten Grunde handelte, du wärst davon gegangen und hättest ihre Sache verlassen."

"Das ist ganz richtig," sagte Walden, "aber wer glaubt es mir?"

"Jedenfalls ist die Anrufung der englischen Behörde ein guter Gedanke, der ausgeführt werden muß. Deine Pässe sind doch in Ordnung?"

"Gewiß. Nachdem ich im Hotel gewesen bin, werde ich den Schritt tun."

Der Wagen hielt vor dem Portal, vor dem sich müßige Leute, wahrscheinlich Gelegenheitsarbeiter, die nach einem Augenblicksverdienst suchten, umhertrieb. Der Portier grüßte höflich und öffnete den Eingang. Olga und Sergius blieben im Wagen zurück, während Walden die Stufen hinaufflog nach seinem Zimmer.

Als er eintrat, erhob sich zu seiner Verwunderung von einem Stuhle am Fenster, wo er gefesselt hatte, ein kräftiger Mann, den er nicht kannte, und trat ihm schnell entgegen.

"Sind Sie der Arzt Alexander Walden?" fragte er.

"Der bin ich," entgegnete Walden befremdet. "Was wünschen Sie von mir?"

"Ich ersuche Sie, mir unter Vermeidung jeglichen Widerstandes zu folgen. Sie werden von der Polizeibehörde gesucht."

Walden erblaßte. Aber er sagte sich schnell.

"Ich stehe als englischer Bürger nicht mehr unter dem russischen Gesetz. Darum protestiere ich gegen diese Vergewaltigung."

Der Beamte zuckte die Schultern. "Das ist nicht meine Sache. Ich habe nur den Befehl auszuführen, der mir geworden ist. Beeilen Sie sich."

Walden sah ein, daß er sich in sein Schicksal ergeben mußte. Ein ungeheurer Born gegen Dimitrow stieg in ihm auf. Wieder greift dieser Mensch mit seiner unglückbringenden Hand in sein Leben ein, und zwar gerade jetzt, wo es sich am lieblichsten und hoffnungsreichsten zu gestalten verspricht.

Jedoch zu Reflexionen blieb keine Zeit. Mit den Händen knirschend gehorchte er den Weisungen seines Führers, der ihn voran gehen ließ, die Treppe hinunter. Im Wagen sah er die schreckensbleichen Gesichter seiner Freunde. Am Kutscherschlag stand jammernd der Schreiber Dimitrows, Adam Skulpin, und rang die Hände. Er war eine Minute zu spät gekommen, um den Bedrohten zu retten. Nachdem er erfahren hatte, daß Dimitrow zum Polizeipräsidium gefahren war, eilte er zum Hotel, um zu warnen. So wenig er auch den Zusammenhang der Dinge kannte, so reimte er sich doch instinktiv aus den Brocken der Unterhaltungen, deren Zeuge er gewesen war, zusammen, daß dem freundlichen Herrn eine Gefahr drohe. Er kam zu spät. Walden war schon hinausgefahren nach Olgas Wohnort. Den zurückkehrenden Wagen aber hatte der Schreiber verfehlt.

Walden versuchte sich mit den Seinen in Verbindung zu setzen und die Schritte zu verabreden, die zu seiner Befreiung geschehen sollten, aber ein barsches Wort des Geheimpolizisten schnitt die Unterhaltung ab. Versteinert und zu untätigem Zuschauen

verurteilt mußten Sergius und Olga sehen wie Walden mit seinem Begleiter einen Wagen bestieg, der ihn ihren Armen entführte. Olga sank ohnmächtig in die Polster zurück.

Sergius aber rief dem Kutscher zu, der die Szene mit neugierigen Augen betrachtet hatte: "Nach der englischen Gesandtschaft!" und das Fuhrwerk glitt in der angegebenen Richtung über das Pflaster dahin.

Walden befand sich in den Händen der unerbittlichen russischen Geheimpolizei.

Eine Stunde später sah Dr. Korsch mit seiner Begleiterin in einem Zimmer der englischen Botschaft einem der Gesandtschaftssekretäre gegenüber. Der steife Engländer, von Olgas Schönheit sichtlich frappiert, behandelte die beiden Bittsteller mit ausgefuchter Höflichkeit.

"Erzählen Sie, bitte, was Sie hierher geführt hat. Aber fassen Sie sich kurz."

Sergius berichtete. Kaum hatte er den Namen Walden genannt, als der Sekretär interessiert fragte:

"Ein Dr. Walden ist in den Kreisen der englischen oberen Gesellschaft keine unbekannt Persönlichkeit. Vor einigen Jahren vollzog derselbe eine vorzüglich gelungene Operation an einem meiner Bekannten. Handelt es sich um denselben Walden, woran ich wohl nicht zweifeln darf?"

"Um denselben," versicherte Sergius. "Mein Freund hat mir oft davon erzählt, auf welche Weise er in London sich Vrol und Stellung errang. Er lebt seit acht Jahren in London."

Der Sekretär nickte. "Bitte, fahren Sie fort."

Als Sergius die Beteiligung desselben an dem Komplott vom Jahre 1888 erwähnte und die heutige Verhaftung damit in ursächlichem Zusammenhang brachte, legte sich das glattrasierte Gesicht des nach der neuesten englischen Mode Bekleideten in strenge Falten.

"Das ist eine böse Geschichte; und ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß die Vertretung meines Landes sich prinzipiell nicht in die innerpolitischen Ereignisse eines fremden Landes einzumischen befugt ist. Die Botschaft eines ausländischen Souveräns ist keine Freistatt für politische Verbrecher. Und wenn der nunmehr in russischer Haft befindliche sich in Person zu uns aeflüchtet hätte, wir wären nach dem Völkerrecht gezwungen, ihn auszuliefern."

Olgas dunkle Augen verschleierten sich: mit einem flehenden Blick wandte sie sich an den Sekretär und bat ihn, nachzudenken, ob er nicht doch etwas für den schuldlos dem russischen Gesetz Verfallenen tun könne.

"Ich gehe wohl nicht fehl," sagte er höflich, "wenn ich in der jungen Dame eine Anverwandte oder gar die Verlobte des Herrn Walden vermute. Aber meine Verehrteste, ich fürchte, die Hoffnungen, die Sie auf unsre Vermittlung gesetzt haben, werden sich leider nicht erfüllen können."

Sergius nahm Gelegenheit, das Verhältnis zu schildern, welches über dem Bunde, der seit acht Jahren vermutlich durch den Tod Getrennten und über ihrer kurzen Wiedervereinigung geschwebt hatte. Durch die romantische Geschichte dieses Liebesverhältnisses erweckte er das innige Mitgefühl und Interesse des Beamten.

"Nach den langen Jahren der Prüfung hätten Sie wahrlich ein besseres Los verdient," rief er aus. "Aber meinen Sie

nicht, beste Miß, Ihre Sache erscheint zwar schlimm, aber ist doch noch nicht gänzlich verloren."

"Ach, Sie schicken ihn sofort nach Sibirien, wohin auch die andern gekommen sind! Und er hat doch keine Strafe verdient, er ist doch unschuldig!"

"Wie das? Sagten Sie nicht, Walden sei auf frischer Tat bei der Teilnahme am Komplott betroffen worden?"

"Das ist zwar der Fall," erwiderte Sergius, "aber dennoch ist er nicht so schuldig, wie die Anklage annehmen wird. Es wird ihm nur schwer fallen, seine Ungefährlichkeit zu erweisen. Zudem: sollte sein langer Aufenthalt in England ihn nicht dazu berechtigen, als englischer Untertan von den russischen Gerichten requiriert zu werden?"

"Doch nicht so ganz," entgegnete der Gesandtschaftssekretär lächelnd. "Gingegen kann ich Ihnen versprechen, daß ich meinem Chef von dem eigentümlichen vorliegenden Fall noch heute Mitteilung machen werde. Wenn es sich wirklich nur darum handelt, einen harmlosen und unvorsichtigen Schwärmer, dem es fern lag, sein Vaterland durch unstürzlerische Ideen zu beunruhigen, aus den Händen der über-eifrigen Geheimpolizei zu befreien, so eignet sich der Fall vielleicht zu einer eingreifenden Vermittlung seitens der englischen Behörde. Wenn Sie meinen Rat befolgen wollen, so sammeln Sie Material, um die Unschuld Ihres Freundes auch vor einem so skeptischen Gerichtshofe, wie es der russische ist, wenn es sich um hochverräterische Dinge handelt, zu erweisen. Und machen Sie mir von den Fortschritten, die Ihre Bemühungen in dieser Richtung aufweisen haben, regelmäßig Mitteilung."

Olga sowie Sergius erschöpften sich in Worten tiefgefühlter Dankbarkeit.

"Noch eins," hielt sie der lebenswürdige Herr zurück, als sie sich schon zum Gehen wandten, "nehmen Sie einen tüchtigen Advokaten an, der mit den Schlichen und Pfaffen, auf die es ankommt, vertraut ist. Sie allein sind in diesem Kampfe machtlos und von vornherein verloren. Ich empfehle Ihnen, so weit ich bei meinem kurzen Hiersein die Verhältnisse kenne, dazu den Justizrat Dimitrow."

"Dimitrow!" riefen Sergius und Olga wie aus einem Munde aufs höchste überrascht und erschrocken aus.

Der Gesandtschaftssekretär machte ein sehr verwundertes Gesicht.

"Darf ich hier offen und ohne Gefahr, eine Indiskretion zu begehen, reden?" fragte Sergius.

"Sie befinden sich hier auf neutralem Boden. Wenn Ihre Eröffnungen zur Sache gehören, so will ich sie gern entgegennehmen."

"Das klingt beinahe unglücklich und involviert eine halbschweigerische Anklage," sprach der Sekretär ernst und aufgebracht, als Sergius Dimitrows Verhalten Walden und dessen Vater gegenüber geschildert hatte. "Nun rate ich Ihnen erst recht zu einem renommierten Anwalt, der schon in sensationellen Prozessen tätig gewesen ist. Unterbreiten Sie demselben das ganze Material und geben Sie rücksichtslos und vorsichtig zugleich gegen Dimitrow vor."

Olga und Sergius verließen die Botschaft in vieler Hinsicht gestärkt und getröstet.

Sergius fuhr sofort zu seinem Anwalt, den er schon früher zu Rate gezogen hatte, und der sich ihm als ein durchaus unbefehlter und rücksichtslos vorgehender Mann er-

probt h
die fei
ereifer
sich ih
schuld
helfen
mitron

Gre
flagev
ahnt
tele, u
wirrt,

Olga,
nicht
zu ein
inner
bewaf
desiel
stüder
gebra
Seitli
schrie

und
schla
wahr
fen
stund
welch
zum
seines
darm

Gre
gins,
eing
ih
lu
terf
von
wie
doch
dah
Zag

gii
Sa
ipo
un
Fre
fre
hin
un

ge
for
d
ste
nö
ar
ta
m
W

W
zu
be
de
be
W

ge
for
d
ste
nö
ar
ta
m
W

W
zu
be
de
be
W

W
zu
be
de
be
W

W
zu
be
de
be
W

probt hatte, und trug ihm die Aufgabe vor, die seiner harrte. Mit einem wahren Feuereifer warf sich der Angerufene auf die sich ihm darbietende Gelegenheit, einem unschuldig Beklagten zu seinem Rechte zu verhelfen und dem ihm lange verdächtigen Dimitrow endlich das Handwerk zu legen.

Als Olga in liebevoller Weise dem alten Gregor von der Verhaftung und dem Anklageverfahren, das seinen Sohn so ungeliebt und schnell betroffen hatte, unterrichtete, war der Alte zuerst bestürzt und verwirrt, sohte sich dann aber merkwürdig schnell.

„Mein Sohn ist gerettet,“ sagte er zu Olga, die ihn befremdet anschaute und ihn nicht verstand.

Statt aller Erklärung begab sich Gregor zu einem Schränkchen, in dem er seine Erinnerungen und wichtigen Papiere aufzubewahren pflegte, und zog aus einem Fache desselben zwischen Büchern und Schriftstücken, die sein Sohn einst zum Studium gebraucht hatte, und die der Vater wie ein Heiligtum verwahrte, ein dickes Bündel beschriebener Blätter hervor.

„Dies wird ihn retten,“ sagte er dabei und löste die Fäden, welche die Papiere umschlangen. „Wie gut, daß ich alles aufbewahrte und nichts verkommen ließ. In diesen Schriften hat Alexander in seinen Mußestunden die Gedanken niedergeschrieben, welche ihn in der Zeit seiner Entwicklung zum Manne über das Heil und die Zukunft seines Vaterlandes beschäftigten. Es ist nichts darunter, dessen er sich zu schämen brauchte.“

Eines Tages vollzogen sich zwei bedeutende Ereignisse.

Am Morgen eröffnete der Advokat, Sergius, daß das Verfahren gegen Dimitrow eingeleitet und der Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen sei, und am Nachmittag wurde ihm auf der Botschaft die fröhliche Mitteilung, daß Walden, nachdem man die Untersuchung gegen ihn eingestellt und sich von seiner Ungefährlichkeit überzeugt habe, wieder frei ein- und ausgehen könne. Jedoch habe die russische Regierung verfügt, daß er das Staatsgebiet binnen dreier Tage zu verlassen habe.

Mit dieser Freudenbotschaft eilte Sergius, der nicht wußte, wo er den von der Haft befreiten Freund zu suchen habe, spornstreichs nach seiner eigenen Wohnung und berichtete das Vorgefallene seiner Frau, die sich darüber von Herzen mitfreute. Schnell schlang er einige Bissen hinunter und griff schon wieder nach Hut und Pelz, als sie ihn vorwurfsvoll fragte:

„Du willst schon wieder fort, Sergius? Und die kleine Schar, die mit trübseligen Blicken dastand, als der Papa, kaum gekommen, schon wieder zu verschwinden drohte, bettelte:“

„Nicht fortgehen, hier bleiben, Vater!“ „Kinder, es geht nicht, es geht beim besten Willen nicht. Ich bin dort draußen nötig. Aber wartet, ich habe einen großartigen Gedanken. Heute ist ein Freudentag, der die Verchwendung rechtfertigt. Er muß gefeiert werden. Macht euch bereit! Ich nehme euch alle mit mir! In zehn Minuten fahren wir nach Pulkowa!“

Das war ein Jubel! Die Kinder vom Ältesten bis zum Jüngsten, das erst eben zu schreien anfing, wurden in wärmende Kleidungsstücke und Kapuzen gehüllt, und bestiegen unter Rauchen und Frohlocken den geräumigen Wagen, den der Vater herbeigeholt hatte. Manch einer machte große Augen, als er das vollgepfropfte Gefährt mit den vielen lachenden Gesichtern auf den

Strahlen daherkommen sah, und Sergius, der selbst kutscherte, nickte den vorübergehenden Bekannten stolz und vergnügt zu. So kam man in Pulkowa an.

„Nur herein!“ lachte Olga, als der Wagen mit der Doktorsfamilie vor dem kleinen Hause hielt. „Es ist Platz genug in meinem Stübchen auch für so viele Gäste.“

Die Freunde umarmten sich, und Alexander Walden wußte nicht genug zu danken für alles, was Sergius für ihn getan hatte.

„Na ja — es ist schon gut — nun ist es aber genug, Walden. Ich habe es, weiß Gott, gern getan. Aber wird dich dein Entschluß nicht gereuen? Sieh her, was du dir für eine Last aufbürdest! Die alle wollen absolut kleine Engländer und Engländerinnen werden! Wird's auch reichen?“

„Besser als hier, Sergius. Wenn du nicht zurücktrittst —“

„Bewahre, Walden. Ich habe meine Praxis im Hinblick auf die glänzende Zukunft, die mich erwartet, schon in ganz unverantwortlicher Weise vernachlässigt. Nun verzeih meine Neugierde; weißt du etwas von Dimitrow. Ich erhielt die Nachricht, daß man trotz seiner hohen Stellung und seines Anhangs, der ihn bisher geschützt und gedeckt hat, gegen ihn vorgehen will.“

„Dimitrow ist fort. Niemand weiß, wohin er sich begeben hat. Gleich nach meiner Entlassung traf ich den kleinen blassen Schreiber, dem ich übrigens den Platz von Herzen gönne, den du ihm bei deinem Anwalt verschafft hast, und der erzählte mir folgendes:“

Als die Polizei beim Justizrat eindrang, fand sie ein leeres Nest. Das Dienstpersonal, welches über den Besuch in große Angst geriet, gab auf Befragen kund, daß Dimitrow vor einigen Tagen schon, als ihm vermutlich der Boden zu heiß wurde, die Vorbereitungen zu einer größeren Reise getroffen habe. Man hatte ihn vorher in großer Unruhe in seinem Zimmer hin- und hergehen gehört; er riß die Akten aus den Regalen und übergab einzelne Schriftstücke dem Feuer. Dann ließ er seine Koffer packen und fuhr in der Nacht davon, ohne das Ziel seiner Reise und den Tag seiner Rückkunft anzugeben. Natürlich hat man auf seine Hinterlassenschaft Beschlagnahme gelegt und die Wohnung gründlich revidiert. Ein Steckbrief soll hinter ihm her erlassen und telegraphisch seine Festnahme an den Grenzorten angeordnet sein. Ich fürchte nur, daß alles vergeblich ist. Der schlaue Vogel wird Zeit genug gehabt haben, um dem Garn seiner Verfolger zu enttrinnen.“

Sergius war mit diesem Ausgang höchst unzufrieden und machte seinem Zorn Luft. Aber Walden beschwichtigte ihn, indem er darauf hinwies, daß Dimitrow, wenn es ihm auch jetzt gelingen sollte, zu entkommen, doch den Lohn für seine Straftaten einmal empfangen werde.

Auch Gregor Walden, dem die Freude über die glückliche Befreiung Alexanders auf dem Gesicht geschrieben stand, hatte keine Nachgedanken. Ihm war es genug, sich und die Seinigen geborgen zu wissen vor Not und Gefahr, und angesichts des friedlichen Lebensabends, der ihm an der Seite seiner Kinder winkte, schaute er mit mildem und veröhlichem Herzen in die Vergangenheit zurück.

Ehe es aber dunkel wurde, packte Raschka den Nachwuchs wieder in den Wagen und nahm auch den Gemahl, der sich diesmal nur wenig gegen frühen Aufbruch sträubte, mit sich.

Bei der Trauung des jungen vielgeprüften Paares, die in aller Stille am letzten Tage vor der Abreise stattfinden sollte, fehlte natürlich der größte Teil der Familie Korisch auch nicht. Einige Herren der englischen Botschaft, darunter auch der mit besonderer Ehre und Auszeichnung behandelte Sekretär, waren ebenfalls erschienen.

Der letztere überreichte neben den Glückwünschen der gesamten diplomatischen Vertretung ein sinniges Geschenk, und hoffte, Walden und seine im Glanze des Glückes und der Schönheit strahlende junge Gemahlin bald in London begrüßen zu dürfen.

Es war beschlossen worden, daß Walden mit seinem Weibe und seinem Vater vorausreisen sollte, während Korisch vorläufig zurückblieb, um die Geschäfte zu besorgen, die sich in der Kürze der verfügbaren Zeit nicht so schnell abwickeln ließen. Er wollte dann im Frühjahr nachkommen.

Als die Vorbereitungen zur Abreise beendet waren, erfüllte Walden seinem Vater einen Wunsch, den jener verschiedentlich geäußert hatte: er fuhr mit ihm und Olga nach dem Kirchhofe, wo sich der Platz befand, den Dimitrow als Gregors letzte Ruhestätte bezeichnet hatte.

„Es ist ein eigenes Gefühl, an seinem Grabe zu stehen,“ sprach Gregor, indem er sich fest auf den Arm seines Sohnes stützte. „Wie lange wird es noch dauern, dann liege ich wirklich unter dem Rasen, wie der Unbekannte, dessen Grab wir geschmückt haben. Aber ich werde zufrieden und beglückt abscheiden, denn die Sonne geht goldig unter an meinem Lebensabend.“

„Du wirst noch manches Jahr bei uns sein, Vater. Wir müssen durch verdoppelte Liebe nachholen, was menschliche Tücke und Bosheit uns nahm. Aber was soll aus diesem Grabschmuck werden? Sollen wir Kreuz und Gitter wieder abbrechen, das hier nicht hergehört?“

„Laß es stehen,“ meinte der Alte. „Es ist niemandem im Wege und gibt zu keinen Irrtümern mehr Anlaß. Wir wollen es dem vergessenen Menschenkind schenken, das da unten an meiner Statt liegt, und für dessen Grabhügel niemand sorgte.“

In gleicher Weise besuchten sie auch das Grab Alexanders, das fern auf dem anderen Friedhofe lag.

Der Nordexpres stand zur Abreise nach Deutschland und Holland auf dem Bahnhofe bereit. Dr. Korisch nahm in bewegter Weise von den Freunden Abschied. „Auf Wiedersehen,“ rief er ihnen in froher Hoffnung zu, als sie im Begriff waren, den Wagen zu besteigen.

Da schob sich im letzten Augenblick die Gestalt des Schreibebers Adam Kulpin durch die Schar der Reisenden und rief dem am Fenster stehenden Walden zu: „Sie haben ihn — sie haben ihn!“

„Wen?“ beugte sich Walden vor, dessen Gedanken ganz mit dem Abschied von der Heimat beschäftigt waren.

„Dimitrow!“

Das war das letzte Wort, das ihm aus dem Munde der Bekannten wurde.

Als die letzten Häuser Petersburgs den Blicken der Reisenden entchwanden und der Zug im eiligen Laufe durch die weiten Lehmfelder und vereisten Steppen Russlands dahinbrauste, meinte Alexander:

„Wir lassen nichts in der alten Heimat zurück als unsere Gräber. Dort, wo im Westen der letzte Lichtstrahl der scheidenden Sonne verglimmt, liegt unser neues Vaterland.“

Haushirtschaft.

Praktischer Christbaumkander. Hierzu kann man einen ziemlich großen Holzkubel verwenden. Mit starkem Draht und vier kleinen Eisenringen — letztere innen im Kübel eingeschraubt — ist eine Vorrichtung getroffen, dem starken Stamm des Christbaumes einen Halt zu geben. Nachdem dies geschehen, wird sofort feuchte Erde eingeschüttet und dieselbe ganz fest eingestampft, dann richtig beossen und, wenn nötig, noch Erde nachgeschuttet. So eingepflanzt und die Erde immer egal na gehalten, behält der Christbaum mehrere Wochen sein schönes, frisches Aussehen und das Herabfallen der Nadeln fällt fast ganz fort. Außen wird der Kübel hübsch grün geirichen und geschmackvoll mit Goldbronze verziert. Die Erde belegt man mit Moos oder dicht mit kleinen Tannenreisern. Hat der Christbaum seinen Zweck erfüllt, schüttet man die Erde in eine alte Kiste und hebt diese sowie den Kübel im Keller bis zum nächsten Jahre auf.

Paumkondekt. Von 875 Gr. feinem Weizenmehl, 125 Gr. Butter, 200 Gr. gestebtem Zucker, 2 Eidottern, gestoßenem Zimt und 15 Gr. Backpulver bereitet man einen glatten Teig, der sich gut ausrollen läst, und den man einige Stunden an einem kalten Orte ruhen läst. Alsdann rollt man ihn dünn aus, sticht mit kleinen Formen Figuren aus oder formt nach Belieben Bregeln, Kringel usw. aus freier Hand, bestreicht diese mit Ei, drückt sie in abgestoßenen Zucker und bakt sie bei Mittelhitze hellbraun.

Schwäbisches Weihnachtsgebäck (sogenanntes Kornalerbrot). Es werden 500 Gramm Zucker, 180 Gramm weiche Butter, 6 große Eier, sowie etwa Vanillezucker eine Stunde lang gerührt, worauf der Masse eine Prise Hirshornsalz und 750 Gr. feines Mehl beigemischt werden. Der Teig wird kurze Zeit kalt gestellt, alsdann ausgerollt, mit verschiedenen Blechformen ausgestoßen und vor dem Backen mit Ei bestrichen.

Gegen das Zerspringen der Zylinder. Bevor man den Zylinder aufsetzt, hauche man recht lange hinein. Das erwärmte Glas wird selten zerspringen. Daß man zuerst die Flamme nicht hochschrauben darf, ist ja bekannt. Auch das Hineinhangen einer Haarnadel hat sich bewährt. Viel empfohlen wird auch das Kochen der Zylinder. Man stellt sie mit kaltem Wasser aufs Feuer und läst sie in dem Wasser auch wieder erkalten.

Vermischtes.

Wie unsere Vorfahren lebten. Während in unsern Tagen meist nur Arbeiter und gewisse Beamte zu den Fruhhaufsehern gehören, nahmen im 16. Jahrhundert in Deutschland selbst die höheren Stände schon früh um 8 Uhr ihre Beshaftigung auf. Die Hausfrauen und Diensthoten, denen die Zubereitung der Morgensuppe oblag (Tee und Kaffee gab es damals in Deutschland selbstverständlich noch nicht), mußten natürlich noch viel früher auf dem Plage sein, als das starke Geschlecht, das schon um 5 Uhr zu fruhstuden gewohnt war. Die Wohlhabenderen genossen dabei gleich aufnachternen Magen gefotes Fleisch oder kalten Braten oder gar beides; denn es mangelte weder an gutem Appetit, noch an Schlachtvieh, Wildpret und Gefugel. Um 10 Uhr speiste man zu Mittag, nachmittags wurde der Bespertrunk genommen, dann folgte um 5 Uhr die Hauptmahlzeit und vor dem frühzeitigen Schlafengehen ein Schlastrunk. Dieser, sowie der Bespertrunk bestand aus Bier, Wein, auch wohl aus Branntwein. Das Lieblingsgetränk, das Bier, wurde bereits im 12. Jahrhundert, wo der Gebrauch des Hopfens aufkam, von Deutschland nach England ausgeführt. Die bekanntesten Bierorten waren das Gimbeder, Torgauer und Buzgener Gebrau, und das alte deutsche Sprichwort: „An ihm ist Hopfen und Malz verloren,“ beweist, daß unsere Vorfahren dem Gambrinus durchaus nicht weniger huldigten, als wir. Von Wein wurde mehr Landwein als fremdländischer, wie es jetzt gebräuchlich ist, getrunken.

Eine aus einem einzigen Baume gebaute Kirche gibt es in Santa Clara in Kalifornien. Im Jahre 1833 wurde in jener Gegend der erste Gottesdienst der Baptisten unter einer Eiche abgehalten. Als dieselbe Baptistengemeinde eine Kirche bauen wollte,

wählte man den Plage, auf dem der Baum stand. Dieser Waldries, der einen halben Morgen im Umkreis beschattete, wurde dann in einer Höhe von 25 Fuß abgehauen und als Bauholz zerschnitten. Der große Stumpf wurde zum Teil erhöht und blieb als Kirchturm stehen, auf den noch ein hoher spitzer Turm aufgesetzt wurde. Auch die Kirche selbst wurde ganz aus der Rieseneiche gebaut; als sie vollendet war, blieben noch 1200 Fuß Bauholz übrig. Das entsprechende Gebäude, das zu den Sehenswurdigsten Santa Claras gehört, ist 80 Fuß breit und 70 Fuß tief.

Ein kleiner Beitrag zum Schmuck des Christbaumes.

Hand in Hand mit dem Herrannahen des Weihnachtsfestes geht das Kopfschneiden um gute und nutliche Geschenke für alt und jung. Aber



1. Eiszapfen aus Stanniolpapier. (Hierzu das naturgroe Detail.)
2a. Ausführung des Eiszapfens aus Stanniolpapier.

aus diesem einen Streifen in der Größe von 16 1/2 zu 2 1/2 Zentimeter zurecht, bestreicht denselben an den inneren Rändern mit Gummiarabikum und widelt den Streifen nach der naturgroen Abbildung 1a, tuenformig fest zusammen. Zum Aufhängen an den Baumzweig wird oben durch den Zapfen ein Seiden-, Gold- oder Garnfaden durchgezogen und zur Schlinge verknüpft.

Die grausame Gefuhlosigkeit der mongolischen Völker kommt besonders zum Ausdruck, wenn Todesurteile vollstreckt werden sollen. Richtige Volksfeste sind besonders die Hinrichtungen in Siam. Ein englischer Reisender schildert eine Hinrichtung in Bangkok folgendermaßen: Die Verdammte begibt sich, festlich gekleidet, in Scharn zu dem Hinrichtungsplatze. Alle Welt ist neugierig, ob es dem Henker gelingen werde, den Kopf des Verurteilten mit einem einzigen Schlage abzuschneiden. Die Betteln für und wider sind zahllos. Der Henker ist ganz rot gekleidet. Er bindet dem Verdocher Fae und Hände, dann verstopft er ihm die Ohren mit Kreide und Ton und verbindet ihm die Augen. Darauf läst er ihn niederfallen und zeichnet ihm mit Holzsohle eine Linie auf den Hals. Nun entfernt er sich 20 Schritt und beginnt, seinen Säbel schwingend, einen großen, von Rehlauten begleiteten Tanz. Dreimal vollführt er diese Zeremonie, sich dabei dem armen Sünder immer mehr nähernd. Beim drittenmale macht er einen Riesens-

lufsprung und schneidet dem Delinquenten den Kopf ab. Gelingt ihm dies beim ersten Streiche, so fennt der Beifall der Menge keine Grenzen; gelingt es aber nicht, dann wird er festgenommen, und nicht selten kommt ein anderer Henker in die Lage, seinen Herrn Kollegen mit derselben Feierlichkeit vom Leben zum Tode zu befördern.

Die Ehre. Peter der Große von Rußland war im Juli 1711 mit seiner ganzen Armee am Ufer des Pruth eingeschlossen von den Türken und sah sich von allen Lebensmitteln entbloht. Er mußte daher mit den Feinden unterhandeln, und sie schrieben ihm vor, den Boiwoden der Moldau, Kantemir anzulieferen, der sich in Peter's Schutz geflucht hatte. Der Zar aber ließ ihnen durch seinen Bevollmächtigten die eigenhändig abgefaßte Antwort überreichen: „Ich will eher den Türken das ganze Gebiet bis Kurst überlassen; ich behalte doch allemal die Hoffnung, es wiederzuerobern; aber der Verlust meiner Ehrlichkeit ist unfahlich, die kann ich nicht verlieren. Wir haben nichts Eigentümliches, als die Ehre; sie aufgeben, heißt aufhören Monarch zu sein.“ Dies ist einer der Züge, welche den Gründer der heutigen Größe Rußlands in hestem Licht zeigen. Daß sein Licht beträchtliche Schatten war, hat man weit mehr der Erziehung, die dem jungen Zaren geworden, als seinem Charakter zuzuschreiben; denn Peter arbeitete unabhängig an sich selbst, und wenn die Neigung zu starken Getränken, die ihm früh durch seine Umgebung eingefloht war, ihn ubermannete, so daß er in der Hitze Turliches tat, bereute er doch stets hinterher seine Uebereilung sehr aufrichtig, ja bisweilen genügte schon das Zureden seiner Gemahlin Katharina, ihn zur Besinnung zu bringen, und nicht selten trat dann Schamrote auf sein Antlitz, er schalt sich selbst und rief: „Ei, ich habe doch meine ganze Nation verbessert und sollte mich selber nicht besser machen können?“ Hätte er ein höheres Alter erreicht als 51 Jahre, (geb. 11. Juni 1678, gest. 28. Januar 1725) Peter wäre vielleicht aus einem Klugen noch zum weisen Regenten geworden.

Ein höchst sonderbarer Leichengebrauch herrschte in früheren Zeiten am französischen Hofe. Er wurde längst nicht mehr befolgt, aber König Ludwig XVI. erst ließ ihn aus dem Ceremonienbuch entfernen. Die einbalsamierte Leiche des verstorbenen Herrschers wurde 40 Tage lang in der Kirche der Abtei St. Denis zur Parade ausgestellt und erst am 41. Tage in der Gruft beigeseht. Während dieser 40 Tage wurde der gesamte Haushalt des Verstorbenen in der Abtei weitergeführt. Die königliche Tafel wurde zweimal angerichtet, gerade so, als ob der König noch lebe. Waren die Speisen aufgetragen, so kostete sie der Oberhofmeister, ging dann zur Leiche, um diese allen Erstes mit den Worten anzureden: „Sire, die Tafel ist nach dem Befehl Euer Majestät angerichtet.“ Darauf gab der erste diensttuende Kammerherr mit hoher Würde die Antwort: „Seine Majestät haben bereits zu speisen geruht.“

Humor.

Neuester Schwur. Amelia: „Schwor' nicht beim Mond, dem unbeständigen Mond, Geliebter!“ — Karl: „Bei was soll ich denn schwören?“ — Amelia: „Schwor' bei dem, was dir das Höchste ist — ohne das du nicht leben kannst!“ — Karl (stürmisch): „O, süße Amelia, so schwor' ich dir denn bei meinem Auto, ich liebe dich!“

Vorsorglich. Arzt: „Allo wie gesagt, wenn die Pillen zu bitter sind, können Sie sie mit einem Schluck Bier hinunterpulen; nur das Einnehmen niemals verzeen!“ — Patient: „Bewahre; ich habe mir bereits sechs Flaschen Bier unter's Bett gestellt!“

Egoistisch. „Sag mal, lieber Karl, gibt es denn gar kein Mittel gegen das lästige Schnarchen beim Schlafen?“ — Er: „Aber liebe Hulda, es ist mir ja gar nicht lästig!“

Die Leidensgefährten. Paulchen, der unverheirateten Tante sein Schulzeugnis zeigend: „Na, Tantechen, heute können wir beide uns die Hand reichen.“ — Tante: „Weshalb, mein Kind?“ — Paulchen: „Ich bin auch sitzen geblieben.“

Nachdruck aus d. Inhalt d. BL. verboten. Gesetz v. 11. VI. 70.
Verantwortlicher Redakteur A. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Jhrenholz, Berlin SO. 16, Eidenkopfsrae 71.